

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 M. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3 gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Oktober eröffnen wir ein neues Abonnement auf das

„Berliner Volksblatt“ mit der Gratisbeilage **„Illustriertes Sonntagsblatt“**.

Unser Blatt, welches die Interessen der Arbeiter treu und fest gewahrt hat und ferner auch wahren wird, steht nunmehr auf anderthalb Jahre seines Bestehens zurück. In dieser Zeit haben wir manche Erfahrung gesammelt, wir haben erkannt, daß unsere Aufgabe nicht leicht ist, aber wir haben unser ganzes Vertrauen auf die Berliner Arbeiterwelt gesetzt, und dieses Vertrauen ist nicht getäuscht worden. Zahlreiche Freunde hat das „Berliner Volksblatt“ sich in der Zeit seines Bestehens erworben, und die Arbeiter sehen ein, daß wir ihre Interessen nach bestem Wissen und nach bestem Können vertreten. Unser Programm ist bekannt, wir brauchen es hier nur kurz anzudeuten.

Wir treten zunächst ein für politische Freiheit, allgemeines gleiches direktes Wahlrecht für Reich, Staat und Gemeinde, Vereins- und Versammlungsfreiheit, Pressefreiheit, gleiches Recht für Jedermann. Aber neben der politischen Freiheit kämpfen wir für soziale Gleichberechtigung. Diese wird angebahnt durch Erstrebung höherer Löhne, Verkürzung der Arbeitszeit, Abschaffung der Sonntags- und Kinderarbeit, Regelung der Gefängnisarbeit, Beschränkung der Frauenarbeit und Einführung einer Maximalarbeitszeit und in Verbindung damit auch eines Minimalarbeitslohnes. — Politische Freiheit, soziale Gleichberechtigung, das ist unsere Parole.

Arbeiter, Handwerker Berlins!

Die Kommunalwahlen nahesten heran, und wenn in der Kommunal-Verwaltung etwas in unserem Sinne erreicht werden soll, dann dürft Ihr auch Euer Organ nicht vergessen, welches Euch im Wahlkampf gegen Heuchelei und Reaktion kräftig zur Seite stehen wird. — Im nächsten Quartal werden wir im Feuilleton des Hauptblattes den spannenden Roman

„Die Hand der Nemesis“ von Ewald August König

veröffentlichen. Der Name des Verfassers giebt hinlängliche Bürgschaft für den Werth des Werkes. Eine besondere Sorgfalt wird unserer illustrierten Gratisbeilage zugewendet werden, wir bringen zunächst den Roman „Sünden der Väter“. Der Roman schildert in fesselnder Weise die politischen und sozialen Zustände Rußlands. Von aufrichtiger Wahrheitsliebe befeelt, entrollt der Verfasser ein ergreifendes Bild des von den wildesten Leidenschaften zerrissenen Nachbarreiches. Die zweite Novelle: „Frau Therese“, von dem lebenswürdigen Erzähler Erdmannshatriau, wird allen unseren Lesern gleichfalls einen hohen Genuß bereiten. Keiner dürfte die Novelle, ohne ernste Anregung und Belehrung empfangen zu haben, aus der Hand legen.

Das **„Berliner Volksblatt“** mit der Gratisbeilage **„Illustriertes Sonntagsblatt“**

kostet wie bisher 4 Mark pro Quartal, 1 Mark 35 Pf. pro Monat, 35 Pf. wöchentlich. Bestellungen werden von sämtlichen Zeitungs-Expeditoren, sowie von der Expedition, Zimmerstraße 44, entgegengenommen. Für Außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Bestellungen an.

Wohl sind wir der festen Ueberzeugung, auch bis jetzt schon unsere Schuldigkeit gethan zu haben, aber immer noch mehr soll es unsere Aufgabe sein, unserem Berufe, die Interessen des arbeitenden Volkes wahrzunehmen, gerecht zu werden.

Der heutigen Nummer liegt ein **Bestellzettel** bei, wir bitten, recht ergiebigen Gebrauch von demselben zu machen. Wenn jeder bisherige Abonnent seinem Organ einen neuen zuführt, so hat er seine Schuldigkeit gethan.

Die Redaktion des „Berliner Volksblatt“.

Herr von Bennigsen und die innere Kolonisation.

Die jüngste Rede, die Herr von Bennigsen auf dem nationalliberalen Parteitag in Hannover gehalten hat, wäre von gar keiner Bedeutung gewesen, wenn der Redner sich nicht auch auf das kolonialpolitische Gebiet begeben hätte.

In Bezug auf die Unterbringung von Arbeitskräften in den neuen überseeischen Kolonien sprach sich Herr von Bennigsen sehr pessimistisch aus, er empfahl deshalb, um der Auswanderung zu steuern und zahlreichen kleinen Leuten lohnende Beschäftigung zu geben, die Theilung und Parzellirung der Domänen in Preußen; dies nannte er Kolonisation im Innern.

Die „Kreuzzeitung“ aber nennt dies „flotte Vermöbelung des Staatsbesitzes.“ Herr von Bennigsen nahestehende Blätter fallen nun über diesen Ausdruck her, indem sie schreiben:

„Selbstverständlich ist dies ein ganz hohles Schlagwort, denn Niemand denkt daran, die Parzellen zu verpfänden, sondern sie sollen an die kleinen Leute verkauft werden; die Staatskasse wird also um

keinen Pfennig geschädigt, wohl aber der nationale Wohlstand in unberechenbarer Weise erhöht werden. Allerdings kann diese innere Kolonisation nur gelingen, wenn sie nach einem großen und reiflich überlegten Plane angegriffen wird, aber unter dieser Voraussetzung muß sie auch gelingen, und es ist deshalb dringend wünschenswert, daß sich das öffentliche Urtheil mit dem Gedanken in besonnener und ruhiger, aber zugleich gründlicher Weise befaßt.“

Durch diese nähere Erklärung weiß man nun, was Herr von Bennigsen mit seiner Parzellirung eigentlich gemeint hat und zugleich ersieht man, wie dieser sonst doch ökonomisch gebildete Herr hier, um mit Robbertus zu sprechen, „in der Irre taumelt.“

Zunächst hatten wir geglaubt, Herr von Bennigsen wolle die Domänen den kleinen Leuten in Pacht überlassen, die dann, gemeinsam in einen Assoziationsverband gebracht, dieselben bewirtschaften und nach und nach als Eigentum für die Assoziation erwerben sollten. Dieser Gedanke hätte doch wenigstens einigen Sinn gehabt.

Gerade die Ländereien im Osten Deutschlands erfordern, um nur einigermaßen Ertrag zu liefern, den Großbetrieb; gerade dort, wo die natürliche Fruchtbarkeit fehlt, wo die Streden sich fern von den Ansiedlungen der dünnen Bevölkerung weit hin ausdehnen, muß der Maschinenbetrieb ein-

treten, wenn mit Nutzen produziert werden soll. Man kann diese Ländereien durchaus nicht vergleichen mit den schon seit längerer Zeit parzellirten Gegenden im Westen und Süden Deutschlands, die meist eine viel größere Fruchtbarkeit besitzen und deren Erträge bei der Dichtigkeit der Bevölkerung auch größeren Werth besitzen.

Um aber die Forderung des Herrn von Bennigsen richtig zu würdigen, muß man bedenken, daß die parzellirten Domänen von den armen Leuten angekauft werden sollen. Um nach Amerika auszuwandern, genügen wenige hundert Mark, um aber ein „spannfähiges Gut“ sich zu erwerben, dazu gehören doch mindestens ebensoviel 1000 Mark. Von den wirklich armen Leuten müßte man also bei dieser „Vertheilung“ der Domänen schon Abstand nehmen. Und die nicht armen, die mittleren Leute werden sich hüten, die Parzellen der Domänen im Osten Deutschlands zu kaufen, da sie dann ihre eigenen Tagelöhner spielen müßten.

Der Gedanke des Herrn von Bennigsen ist in der That gutmüthigen spießbürgerlichen Anschauungen entsprungen. Die Ausführung desselben wäre ganz bestimmt eine Rückwärtsentwicklung jedes sozialen Fortschritts.

Das eine ist doch sicherlich nicht zu leugnen, daß gerade in Deutschland und besonders in jenen Gegenden unseres Vaterlands, die nicht durch die Natur besonders ge-

sich aber auch eine auffallende Furchtlosigkeit in Haltung und Wesen, welche sich indessen keineswegs jenem Krop näherte, der in den meisten Fällen aus dem Bewußtsein entspringt, durch künstliche Hilfsmittel in die Lage versetzt zu sein, jederzeit allen Fährlichkeiten mit Nachdruck begegnen zu können. Bei ihm wäre dies in der That auch nicht möglich gewesen, denn die einzige Waffe, die er bei sich führte, bestand aus einem langen, dicken, silberbeschlagenen spanischen Rohr, welches wenigstens eben so alt wie der Mann selbst zu sein schien.

„Ja, die bösen Leidenschaften der Menschen sind es, welche sie veranlassen, sich gegenseitig in wilden Kriegen zu zerfleischen,“ wiederholte der Fremde, als Jansen und Gertha sich ihm mit fragendem Ausdruck zuwendeten, wie im Zweifel, ob sie ihn für einen Freund oder Feind halten sollten; „und dennoch ist die Erde so groß,“ fuhr er fort, einen melancholischen Blick über das belebte Thal sendend, „so groß, daß noch hundertmal so viel Menschen auf derselben Platz fänden, ohne sich gegenseitig zu hindern. Ja, ja, die bösen Leidenschaften; anstatt sie zu bekämpfen, sie zu unterdrücken und mit der Wurzel auszurotten, gönnt man ihnen ein endloses Feld, und täglich bietet man ihnen neue Nahrung, damit sie immer weiter um sich greifen und selbst da, wo man es am wenigsten erwarten sollte, immer neuen, lebensfähigen Samen austreuen.“

„Und wie wollt Ihr das hindern?“ fragte Jansen, den Fremden mit aufmerkamer Theilnahme betrachtend.

„Hindern?“ entgegnete dieser, indem er den Mormonen etwa eine Sekunde lang forschend anblickte, dann aber seine Augen wieder mit unverkennbarer Neugier auf Gertha's wehmüthig erregten Zügen haften ließ; „hindern? o, ich glaube, ein vollständiges Hindern gehört mit zu den größten Unmöglichkeit; allein ich hege die Ueberzeugung daß vieles Böse

gemildert werden könnte, wenn die Menschen ernstlich wollten. Es dürften vor allen Dingen die höchsten Gewalten und einfluhrichsten Stellen nur solchen Leuten anvertraut werden, welche ihre eigenen Leidenschaften zu zügeln verständen. Ihr seht zum Beispiel dort drüben Laufende von Männern, alle bereit, ihre Hände mit dem Blut ihrer Mitmenschen zu besudeln; glaubt Ihr nun, daß sich viele unter ihnen befinden, die zum Morden hierhergekommen wären, hätte man es ihnen nicht besohlen? Doch ich sehe, Ihr habt vielleicht Eile, Eure Reise fortzusetzen,“ schloß er, als er bemerkte, daß Jansen mit einem Anflug von Ungebuld nach dem feindlichen Lager hinüberschaute.

„Eile haben wir allerdings,“ versetzte Jansen, „wir wissen in diesem Augenblick nur nicht, wohin wir unsere Schritte lenken sollen. Ich wünsche den kommandirenden General zu sprechen und möchte mich lieber geraden Weges nach seinem Zelte begeben, als das ganze Lager nach ihm durchforschen;“ und indem er dies sagte, warf er einen bedeutungsvollen Seitenblick auf seine Rechte, der von dieser nicht bemerkt, aber von dem Fremden sogleich verstanden wurde.

„Ihr habt recht,“ antwortete dieser, eben so bedeutungsvoll nickend, „ich bin fast in derselben Lage, und freue mich von Herzen, Euch die nöthige Auskunft ertheilen zu können.“

Gertha trieb ihr Pferd etwas näher an den Fremden heran, „Ihr werdet uns zu dem größten Dank verpflichtet durch Eure gütigen Mittheilungen,“ sagte sie leicht erwidert, „denn Umstände der wichtigsten Art machen es dringend nothwendig, daß die erwähnte Zusammenkunft so bald wie möglich, ja vielleicht noch heute Abend stattfindet.“

„Heute Abend, meine theure Miß?“ entgegnete der Fremde bedauernd, „das wird kaum möglich sein. Auch ich

Heute! Verboten!
Das Mormonenmädchen.
Amerikanische Erzählung
von
Baldwin Möllhausen.

(Fortsetzung.)

Auch die Belleidung des Fremden, theils aus groben wollenen Stoffen, theils aus indianisch gegerbtem und braun geräuchertem Wildleder angefertigt, trug die Spuren eines langen Gebrauchs und der verschiedenartigsten Witterungseinflüsse.

Ein breitrandiger, sehr abgetragener Filzhut ruhte, etwas nach hinten geschoben, auf seinen schlichten, mit Silberfäden durchzogenen hellbraunen Haaren, die ihm fast bis auf die Schultern reichten und dort, mit sehr wenig Rücklicht auf Ebenmaß, stumpf abgeschnitten waren. Die Stirn, von welcher der größte Theil in Folge der seltsamen Lage des Hutes sichtbar, war hoch und gestrichelt; auch seine freundlichen grauen Augen verriethen viel Scharfsinn und Verstand, jedoch in einer Weise, daß man gern in dieselben hineinschaute und schon beim ersten Anblick ein gewisses Zutrauen zu dem Besitzer derselben empfand.

Die untere Hälfte des Gesichts verbergte ein langer rötlicher Bart, der ebenfalls die untrüglichen Spuren seines Alters zeigte; denn was die Jahre noch nicht weiß gefärbt hatten, das war von Sonne und Regen dermaßen verwittert und ausgebleicht worden, daß man dadurch nicht wenig an eine abgestorbene und gedörrte Moosflechte erinnert wurde.

Zu dem wohlwollenden Ausdruck seiner Züge gesellte

segnen sind, der Großbetrieb bei der Landwirtschaft nothwendig ist.

Aber auch der soziale Fortschritt treibt zum Großbetrieb. Desto merkwürdiger ist es, daß liberale Männer, die dem Großbetrieb in der Fabrikation fortwährend das Wort reden, welche die Zunftgedanken im Handwerkerstand energisch bekämpfen, welche die Konkurrenzfähigkeit des kleinen Betriebs im Allgemeinen ableugnen, nunmehr den Kleinbetrieb in der Landwirtschaft fördern wollen.

Darin liegt ein Widerspruch an sich. Oder sollte auch hier dennoch der Liberalismus trotz der im Allgemeinen gouvernemental gehaltenen Rede des Herrn von Bennigsen immer wieder in seinen wirtschaftlichen Grundgedanken zu Tage treten?

Großbetrieb bei der Fabrikation, Zentralisation des mobilen Kapitals; Kleinbetrieb in der Landwirtschaft — dadurch gleichfalls Herrschaft des mobilen Kapitals.

Die „Kreuzzeitung“ handelt also schon instintiv richtig, wenn sie die Forderung des Herrn von Bennigsen bekämpft; wir bekämpfen dieselbe als einen sozialen Rückschritt, der die Großwirtschaft in der Landwirtschaft aufhält und der immer dringender werdenden Assoziationsidee entgegentritt.

Also keine Theilung der Domänen, sondern „innere Kolonisation“ durch Urbarmachung der Neubländer und Arbeiterassoziationen zur Erwerbung derselben.

Politische Uebersicht.

Die „Frei. Ztg.“ läßt unentwegt weiter. Sie bleibt bei ihrer Behauptung, daß Sozialisten die Hamburger von Demokraten einberufene Versammlung gesprengt hätten und fragt: „Am Ende sind es wohl Freisinnige gewesen, welche in Hamburg Hosenlever tumultuarisch hochleben ließen und die Arbeitermarzellaise anstimmten?“ — Die stürmische Hoch auf den sozialdemokratischen Redner erfolgte, nachdem die Versammlung von Vorsitzenden auf Anordnung der Polizeibehörde geschlossen worden war. Darauf wurde die Arbeitermarzellaise angestimmt. Das nennt Herr Richter eine Versammlung sprengen! Kann man eine solche Behauptung anders als mit dem Wort Lüge bezeichnen?

Zum Chemnitzer Sozialisten-Prozess. Leider ist der Rechtsanwalt und Reichstags-Abgeordneter Verzmann durch dasselbe Halsweiden, welches ihm die Theilnahme am demokratischen Parteitag unmöglich machte, auch verhindert, in dem „Chemnitzer Prozess“ als Verteidiger aufzutreten. In diesem, am nächsten Montag beginnenden Prozess wird der Zutritt dem Publikum durch Eintrittskarten, die das Gericht ausgibt, gestattet sein. Das Gericht beabsichtigt, Vollmar's Verlagsantrag abzulehnen, dagegen von seinem Erscheinen abzulehnen und das Verfahren gegen ihn zu vertagen. Unter diesen Umständen entschließt sich Vollmar, ohne Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand, im Prozeßtermin zu erscheinen.

Der Reichstags-Abgeordnete Liebknecht wird in der Stadt Leipzig, von wo er bekanntlich ausgewiesen ist, auf einige Wochen sein Domizil nehmen. Er gedenkt nämlich am 29. September, also dem Tage nach Beginn des „Chemnitzer Prozesses“ sich auf 4 Wochen in das Leipziger Gefängnis zu begeben. Grund: Beleidigung der Herren Rebel, Spargis und Bernbard.

Die Järllichkeiten der Konservativen gegen das Zentrum, welche im Hinblick auf die bevorstehenden Landtagswahlen sich in letzter Zeit recht bemerkbar machten, finden bei der „Germania“ keine Regeltiebe. Das ultramontane Blatt schreibt: „Die Wahlparole der „Norddeutschen“ lautet bekanntlich: Zusammengehen aller Konservativen und Nationalliberalen gegen Zentrum und Deutsch-Freisinnige. Die „Konservativen“ möchten die Parole wohl befolgen, soweit sie sich gegen die Deutsch-Freisinnigen richtet. Aber sie möchten es nicht mit dem Zentrum verderben, weil sie fürchten, ihre Doppelstellung zu verlieren. Die „Konservativen“ sind der Ansicht, sie hätten es beim Zentrum noch nicht soweit verdröben, um als Partei bei den Wahlen noch bei ihm in Betracht zu kommen als das minus malum. Das ist eine Täuschung. Das Zentrum befolgt in erster Linie die Taktik, Nationalliberale und Freikonservative entschieden zu bekämpfen. Die beiden anderen Parteien, Deutsch-Freisinnige und „Konservative“, kommen als Parteien für das Zentrum nicht in Betracht. Es hat keine Wahlparole, welche für eine dieser Parteien eintrete, sondern der einzelne Kandidat, der die Unterstützung der Zentrumsmitglieder wünscht, hat bestimmte Garantien abzugeben, wie er sich zu den katholischen Forderungen auf Herstellung der Freiheit der Kirche stellt. Die Forderungen werden ganz genau präzisirt werden, damit Niemand Ausflüchte hinterher machen kann und wer garantiert, nach jenen Forderungen sein parlamentarisches Verhalten einzurichten, der findet die Unterstützung der Katholiken. Es kommt dabei ganz außer Frage, ob der

hätte den General noch heute gern gesprochen, allein Ihr seht, die Sonne ist im Begriff, hinter den Bergen zu versinken. Doch gebuldet Euch,“ fuhr er fort, als er in Hertha's Antlitz eine wachsende Unruhe bemerkte, „ich habe Alles vorbereitet, daß ich auf dem kürzesten Wege zum Ziele gelange, und so dringend ist mein Anliegen nicht, daß ich Euch nicht mit Freuden den Vortritt gestatte.“

„Ich danke Euch, wir danken Euch,“ verbesserte sich Hertha, ehe Jansen Zeit gewann, das Wort zu ergreifen; „aber darf ich fragen, welcher Art die von Euch getroffenen Vorbereitungen sind?“

„Gewiß, gewiß, meine theure junge Dame; wohl einsehend, daß es für mich keine Schwierigkeiten haben dürfte, augenblicklich beim General vorgelassen zu werden, schickte ich einen meiner Leute mit einem Briefe an ihn ab, in welchem ich dringend um eine Stunde Gehör bat. Der zurückkehrende Bote wird mir also die Nachricht bringen, wann ich oder vielmehr Ihr dorthin aufbrechen könnt, und zugleich soll er Euch dann als Führer bis vor des Generals Zelt dienen.“

„Du siehst, mein Kind, daß es verständiger ist, auf das Anerbieten dieses gefälligen Herrn einzugehen, als auf gut Glück sofort hinüber zu reiten,“ versetzte Jansen mit freundlicher Entschiedenheit. „Ich glaube kaum, daß wir, indem wir auf das Eintreffen des Boten harren, Zeit verlieren. Wer weiß, derjenige, den wir suchen, mag sich gerade auf dem entgegengesetzten Ende des Thales befinden.“

Hertha reichte ihrem Dankel zum Zeichen des Einverständnisses mit kindlichem Wesen die Hand und schaute dann wieder nach dem Lager hinüber.

„Es dürften indessen noch Stunden vergehen, ehe der Bote zurückkehrt,“ begann der Fremde jetzt wieder, „denn ich empfahl ihm dringend, den Brief dem General eigenhändig zu übergeben. So lange hier zu warten, würde aber zu anstrengend für die junge Dame sein, zumal sich hier nicht einmal ein Stein zum Niederstehen bietet. Wenn es Euch daher genehm ist, so mögt Ihr mich nach meinem Lager begleiten; Ihr sollt mir zu einem einfachen Wahl und selbst zu einem bequemen Nachlager willkommen sein;

Kandidat deutsch freisinnig oder „konservativ“ ist. Die Parteibezeichnung bildet kein Kriterium, und davon werden auch die jetzigen Liebeserzählungen der „Konservativen“ nicht abbringen.“

— Uns soll es recht sein. — In Bezug auf Herrn Stöder weiß die „Germania“ folgendes zu berichten: Der Oberstleutnant war nur die Bestätigung des im Prozesse Stöder-Schmidt gefällten Urtheils ab, durch welches Stöder wegen Beleidigung Schmidts zu 150 Mark verurtheilt wurde, um gegen den Hofprediger das Disziplinarverfahren einzuleiten.

Warnung vor antisemitischen Ausschreitungen. Der Bürgermeister von Witten (Westfalen) erläßt im „Witt. Ztbl.“ folgende Warnung: „Es sind in den letzten Tagen bedauerliche Ausschreitungen durch Belästigung und Beleidigung hiesiger Einwohner jüdischen Glaubens vorgekommen. So daß es geboten erscheint, rechtzeitig diejenigen zu warnen, welche sich durch Aufregungen zu unbesonnenen Streichen verleiten lassen, da ja nur die Verführten (gewöhnlich keine Männer, sondern unreihe junge Leute) bei Ausschreitungen von der Strafe ereilt werden, die Anstifter aber strafflos bleiben. Ich werde nicht dulden, daß auch nur in kleinen Anfängen eine Klasse unserer Mitbürger durch rohes Benehmen anderer Personen gedrückt wird, vielmehr sind die Polizeibeamten angewiesen, jeden, der sich irgend welche Ausschreitungen erlaubt, welche den öffentlichen Frieden zu stören geeignet sind, zu verhaften. Im Uebrigen werden zur weiteren Warnung die §§ 125 und 130 des Reichsstrafgesetzes in Erinnerung gebracht.“

Zur Unfallversicherung. Auf Grund des Unfallversicherungsgesetzes sind nun mit Genehmigung des Bundesraths 55 Unfall-Versicherungsgesellschaften, welche insgesammt in ungefähr 330 Sektionen eingetheilt sind, gebildet worden.

Vom Nord-Ostsee-Kanal. Der Gesammtwurf, betreffend die Ausführung des Nord-Ostsee-Kanals wird in Kurzem dem Bundesrathe vorgelegt. Der Kanal soll östlich von Brunsbüttel in die Elbe einmünden, von da im Thale der Gieselau mit geringen Kurven den südlichen Punkt der Eider erreichen, von da dem Laufe des Flusses bis Rendsburg folgen und dann in der Richtung des jetzigen Eiderkanals bis zur Mündung in die Ostsee bei Holtzenau laufen. Die Linie des Eiderkanals wird derselbe aber nicht streng innehalten, vielmehr die größeren Krümmungen desselben geradlinig abkürzen. Schleusen sind nur an beiden Mündungen des Kanals in die Ost- und Nordsee projektiert, um den Eintritt von Springfluthen bzw. der gewöhnlichen Fluth abzuhalten. Die Abmessungen des Kanals sollen 60 Meter Breite am Spiegel, 26 Meter an der Sohle bei 8,5 Meter Tiefe betragen, werden mithin für den Verkehr der größten Rauffahrtsschiffe wie der Panzerschiffe der Marine ausreichen.

Die Unfälle der deutschen Marine. Aus Kiel wird gemeldet: Die auf der kaiserlichen Werft entstandenen Gerüchte von einem Unfall der Segelfregatte „Nixe“ waren nicht ganz unbegründet: Das Fahrzeug lag bei düstem Nebel in Sonderburg vor Anker und wurde von einem Handelsdampfer gerammt. Es erlitt unbedeutlichen Schaden, der sofort reparirt wurde. Die Nachricht, daß das gesunkene Torpedoboot der Marine bereits gehoben ist, wird als unzutreffend bezeichnet. Der „Greif“ ist neuerdings mit 50 Mann Besatzung in See gegangen, um die Arbeiten wieder aufzunehmen.

Auf der hiesigen kaiserlichen Werft, auf welcher für die nächste Zeit Entlassungen von Arbeitern angekündigt waren, sind plötzlich zahlreiche Neueinstellungen von Arbeitern der Howaldtschen und Germania Schiffswerft statt. Es wurde am Sonnabend die Nacht hindurch und sonst täglich bis in die zehnte Stunde hinein gearbeitet. Man nimmt an, daß neue Indienststellungen von Schiffen geplant sind.

Ueber eine erste Gefahr, welche der Schifffahrt durch die Torpedos erwacht, wird aus Geestmünde folgendes berichtet: Bei Geestmünde sind zwischen der ersten und zweiten Batterie zehn Torpedos gelegt worden, deren Lage den diese Segel passierenden Schiffen nicht genügend kenntlich gemacht ist. In Folge dessen explodirte und sank bereits ein mit Kohlen beladener Kahn. Eine zweite Explosion erfolgte, als der Dampfer „Mar“ in voriger Woche neben dem gesunkenen Kahn lag, um mit Hilfe einer Schute Tauchversuche vorzunehmen. Das Wunderbare geschah aber erst nachher, denn als das Wasser später mit der Ebbe abließ, sah man plötzlich an jeder Seite der Schute, fast unmittelbar neben derselben, einen Torpedo auftauchen, so daß die Schute sich in einer höchst gefährlichen Lage befand; es bedurfte der allergrößten Vorsicht, sie aus derselben herauszuholen. Es soll sich bei den später mit Rinnenpflügen angestellten Arbeiten herausgestellt haben, daß das Reg, durch welches die zehn gelegten Torpedos seiner Zeit mit einander verbunden wurden, sich in einer so großen Unordnung befindet, daß man kaum weiß, wo jetzt diese gefährlichen Explosionsgeschosse liegen und man nur ganz behutsam mit den Arbeiten vorgehen kann. — Der Eigentümer des gesunkenen Kahnes macht keine Schadenersatzansprüche im Wege der Klage geltend.

Auf Grund des Preshgesetzes fordert uns Herr Willh. Körner auf, folgende Berichtigung aufzunehmen: „Es ist nicht war, daß ich je eine Zeile für die „Frei-

außerdem habt Ihr die Gewisheit, daß der Bote Euch nicht verfehlt.“

Jansen blidte seine Rechte fragend an; diese gab durch ein leises Neigen ihres Hauptes ihre Zustimmung zu erkennen, worauf er sich wieder an den Fremden wendete.

„Wir nehmen Eure freundliche Einladung mit Dank an,“ sagte er höflich, „vorausgesetzt, Euer Lager ist nicht weiter, als die nächste Batterie in dem Paß.“

„Keine tausend Schritte von hier,“ antwortete der Fremde gegen Norden weisend; „Ihr seht dort den schroffen Ausläufer des felsigen Bergabhanges etwas tiefer in das Thal hineinreichend; gleich hinter demselben, in einem grasreichen Winkel, befindet sich eine verborgene Quelle, und an dieser habe ich meine zeitige Heimath aufgeschlagen.“

So sprechend, setzte er sich in der ange deuteten Richtung in Bewegung, und Jansen und Hertha lenkten ihre Pferde zu beiden Seiten von ihm.

„Ihr kommt nicht aus den Vereinigten Staaten,“ eröffnete Jansen, nachdem sie einige Schritte zurückgelegt hatten, die Unterhaltung, „wenigstens nicht neuerdings, nach Eurem Aeußern zu schließen.“

„Jahre, lange Jahre sind vergangen, seit ich die Vereinigten Staaten nicht gesehen habe,“ antwortete der Fremde mit einem leisen Seufzer, „glaubt indessen nicht, daß ich deshalb weniger glücklich wäre; ich lebe in der Wildniß so glücklich und zufrieden, wie ein selbstgewählter Beruf einen Menschen nur immer machen kann.“

„So befindet Ihr Euch jetzt vielleicht auf dem Wege nach zivilisirten Regionen? Doch verzeiht, es ist dies gewiß eine zudringliche Neugier,“ fügte Jansen hinzu, als er bemerkte, daß sein Führer ihm zuerst mit einem Ausdruck ängstlicher Besorgniß von der Seite betrachtete, und dann wieder, wie um sein erwachendes Mißtrauen zu verschleiern, die Blicke auf Hertha's redlichen Zügen haften ließ.

„Nein, ich befinde mich nicht auf dem Wege nach zivilisirten Regionen,“ begann er endlich zögernd, „indem ich das Lager dort drüben erreiche, ist meine Aufgabe beendet, und leichten Herzens lehre ich dahin zurück, wofin mich meine Pflicht ruft. Ihr werdet nun wohl fragen, welcher

sinnige Zeitung“ geschrieben; es ist nicht wahr, daß die „Baugewerks Zeitung“ derartiges von mir behauptet hat.“

Es sollte übrigens in der von uns gebrachten Notiz nicht heißen „Baugewerks Zeitung“ sondern „Der Bauhandwerker.“

Oesterreich Ungarn.

Aus Prag, 24. September, wird der „Frankf. Ztg.“ telegraphirt: Der Ausbruch der Revolution in Osterreich ist nach den nun in einem osterreichischen Blatte mitgetheilten Einzelheiten doch nicht ganz unblutig verlaufen. In Civrano wurden sechs Personen getödtet und in Philippopol wurde der Vorsteher des Postamts, welcher den Major Raslo niederschlug, vom Bolle in Stücke gerissen. Die Erhebung fand in der Nacht statt. Der General Gouverneur Gavriel Pascha wurde überumpelt und auf einen Wagen gesetzt, wo ein sechszehnjähriges Mädchen (!) mit einem geschwungenen Säbel in der Hand ihn bemachte.

Beft, 23. September. (Böhmische Freiwillige nach Bulgarien.) Gestern Abend langten unter Führung zweier gewesener russischer Offiziere zehn junge Leute — zumeist Studirende — aus Prag hier an, welche heute ihre Reise nach Bulgarien fortsetzten, um dort als Freiwillige in die bulgarische Armee einzutreten.

Frankreich.

Warum ist Frankreich nicht schlagfertig? Diese Frage beschäftigt den „Volltaire“. Er giebt darauf folgende Antwort: Die Nation ist nicht Schuld daran; sie hat zehn Milliarden für Festungsbauten und Rüstzeug hergegeben und das Kriegsbudget seit vierzehn Jahren als das erste, notwendigste behandelt. Wo aber ist der Hemmschuh? Antwort: Die Offiziersabrede. Es sind darüber zwei Schriften erschienen, von einem Schwarzseher: „Pourquoi la France n'est-elle pas prête?“ und von einem Befehdler des Offizierkorps: „La France est prête“, der für die Offiziere eintritt und erklärt: „Unsere (französischen) Offiziere haben kein Vertrauen auf die neue Armee, sie glauben nicht an den Soldaten von drei bis vier Jahren, sie glauben nicht an die Reservisten, sie verachten die Territorialarmee, sie halten es für einen Fehler, daß überhaupt die deutsche Heeresorganisation nachgeahmt wurde; daher der schlechte Geist, der den vom Parlament angenommenen oder noch zu beschließenden Armeereformen im Wege steht. Die Armee gleicht einem Segelschiffe, das plötzlich in einen Dampfer verwandelt wurde und dessen Kapitän nach wie vor mit Segeln fährt.“

Die Agitation zu den Wahlen, welche am 4. Oktober stattfinden, ist im vollen Gange. In Paris drängt die Kandidatenliste der Konservativen der itz an den Wauern neben der Liste der sozialistischen Kandidaten, unter welchen sich auch viele ehemalige Mitglieder der Kommune und Deportirte befinden. Außerdem wird es in Paris natürlich noch hunderte von „wildem“ Kandidaturen geben, zumal auch eine Anzahl der von den Komitees nicht zugelassenen ihre Kandidaturen aufrecht erhalten werden. Man nimmt aber trotzdem an, daß der Wirrwarr im letzten Augenblick so ziemlich aufhören und die Parteidisziplin die Oberhand gewinnen wird. Aber man hofft nicht, daß beim ersten Wahlgange eine große Anzahl von Kandidaten die zur Wahl notwendige Majorität erhalten wird. Herr Ranc hat gestern seine Ueberzeugung ausgesprochen, daß in Paris im ersten Wahlgange höchstens sechs Kandidaten die notwendige Stimmenzahl erlangen würden, so daß bei der Stichwahl nicht weniger als 32 Deputirte gewählt werden müßten. Herr Ranc verlangt ferner, daß sich die Opportunisten und die Radikalen die 38 Pariser Mandate so ziemlich theilen, daß die Revolutionäre höchstens zwei oder drei ihrer Kandidaten durchbringen und daß die Monarchisten vollständiges Fiasko machen würden.

Rußland.

Der „Polit. Correps.“ wird aus Petersburg gemeldet, der Kaiser von Rußland habe dem bulgarischen Kriegsgouverneur, Generalmajor Fürsten Cantacuzene, befohlen, in seiner Eigenschaft als Kriegsgouverneur seine Entlassung zu nehmen, und unterlag, die ostrumelische Bewegung irgendwie zu unterstützen. Die russische Regierung habe ferner das Auströmen von russischen Freiwilligen nach Bulgarien verboten.

Petersburg, den 22. September. Attentatsgerüchte. Einem in der Stadt umlaufenden Gerüchte zufolge wäre in Kopenhagen ein gegen das Leben des Jaren geplantes Attentat entdeckt worden. Aus der dänischen Hauptstadt sind über ein solches Ereigniß bislang keinerlei Nachrichten eingelaufen, und wird das erwähnte Gerücht voraussichtlich in das Gebiet der Erfindung zu verweisen sein.

Rumänien.

Bukarest, 23. September. Heute trafen in Rußischul 200 russische Offiziere in Uniform, sowie einige Kisten mit Gold und Munition ein; ein weiterer Nachschub steht noch bevor.

Vor einiger Zeit veröffentlichte der rumänische Arzt in Herkulesbad Dr. Popoviciu, einen Protest gegen die von der

Art die Pflichten sind, die mich in diese Wildnisse fesseln? Auch das will ich Euch gern erklären. Ich bin Missionär, und als solcher dazu berufen, das Wort Gottes unter den armen Heiden zu verbreiten, nebenbei ihnen aber auch das zu lehren und zu zeigen, was sie von Jahr zu Jahr immer mehr die Segnungen der Zivilisation und das Ende ihrer bisherigen Lebensweise erkennen läßt. Lange Zeit habe ich nun schon an den Grenzen von Oregon unter den Spolans-Indianern zugebracht, in der That so lange, daß ich mich mit meiner Einsamkeit vollständig ausgehört und vertraut gemacht habe. Ich sehne mich nicht mehr fort von Denjenigen, die jetzt mit einem unverkennbaren Gefühl der Dankbarkeit zu mir emporblicken und gar nichts mit solchen Neubekehrten gemein haben, die nur um des augenblicklichen Vortheils willen sich in christliche Gemeinden aufnehmen lassen. Weife Strenge ist den Urwildnen gegenüber fast unerlässlich, doch soll man nie versäumen, ehe man für ihr geistiges Wohl sorgt, auch an ihre körperlichen Bedürfnisse zu denken. Sie müssen zu der festen Ueberzeugung gelangen, daß das Eine nicht gut ohne das andere denkbar, und der heilige Same, der ausgestreut wird, fällt in den wenigsten Fällen auf unfruchtbaren Boden.“

Leicht vermag ich mir zu erklären, daß Ihr Euch da heimlich fühlt, wo Ihr durch Euer frommes Wirken schon so viel Gutes gestiftet habt,“ entgegnete Hertha, die mit inniger Theilnahme den Worten des Missionärs gelauscht hatte. „Ihr bleibt dort unberührt von vielen Leiden und Verfolgungen; aber dennoch glaubte ich, würde es Euch manchmal hinziehen nach Ländern und Szenen, in welchen Ihr einst lehrtet und vielleicht einen glücklichen Theil Eures Lebens verbrachtet.“

„Die Jahre der Jugend liegen zu weit hinter mir, als daß sie in der Erinnerung nicht viel von ihrer Frische verloren haben sollten,“ antwortete der Missionär mit wehmüthigen Ausdruck, „und so oft schon habe ich erfahren, daß, lehrt man nach jahrelanger Abwesenheit an einen Ort zurück, den man einst lieb gewann, man nicht nur die Menschen, sondern auch die Naturumgebung ganz verändert wiederfindet. Reich gefegnete Fluren, auf welchen man einst lustwandelnd Blumen pflückte, haben sich in eingefriedigte

Romania Irredenta verbreitete Brandschrift. Darauf erhielt Dr. Popoviciu ein aus Bukarest vom 16. September datirtes, mit rother Tinte geschriebenes, gleichfalls von der Irredenta gezeichnetes Todesurtheil, in welchem ihm bekannt gegeben wurde, daß er in Herulesbad zuerst der Tortur unterzogen, dann mit Messern erstochen werden soll, wenn er nicht widerrufen würde. Der genannte Arzt bringt dies selbst zur öffentlichen Kenntniß, indem er gleichzeitig seinen ersten Protest aufrecht erhält.

Bulgarien.

Sofia, 24. September. Die Regierung hat an die diplomatischen Agenten ein Rundschreiben gerichtet, welches besagt, daß der Fürst, da von der muslimanischen Bevölkerung in Rumelien Bänden gebildet würden, die Mächte ersuche, bei dem Sultan zu interveniren, um eine kategorische Antwort zu erhalten, ob der Sultan die Vereinigung Bulgariens und Ostrumeliens zugestehen oder ablehne. Der Fürst könne den Befehl zur Entlassung der muslimanischen Bänden nicht länger als zwei Tage aufschieben.

Ägypten.

Nach einer der „Pol. Korr.“ aus Kairo zugehenden Meldung hat der Generalgouverneur der Rothen Meeresküste, Oberst Ebermühle, von dem ägyptischen General Ras Mula einen Brief erhalten, in welchem derselbe anzeigt, daß die Garnison von Kassala am 15. August die Stadt noch hielt und daß sogar Proviant ungehindert zugeführt werden konnte. Die Belagerer hätten sich aus irgend einem Anlasse in zwei Parteien gespalten, welche unter einander in Kampf geriethen; als die Entscheidung nicht mehr zweifelhaft war, schloß sich die belagerte Garnison der siegreichen Partei an. Ras Mula schreibt, daß er trotzdem zum Entsatz der Stadt schreiten wolle. Als er den Brief ablas, war die Vorhut des Entsatzkorps in der Stärke von 2000 Mann bereits abgegangen; er selbst wollte mit dem Gros von 8000 Mann am 10. September nachfolgen.

Aus dem Sudan langen Nachrichten ein. Die Provinz Sennaar habe unter ihrem Gouverneur Hassan Beg Sadel Stand gehalten, es wäre demselben sogar gelungen, gegen 8000 bemannete Krieger, ehemalige ägyptische Soldaten, die bei den Mahdisten gefangen waren, um sich zu versammeln. Auch habe Hassan Beg mit den benachbarten Romadenstämmen Verträge abgeschlossen, so daß nichts ihm in seinem Vorhaben verhindere, einen kühnen Handstreich gegen Abartum auszuführen, innerhalb dessen Mauern der Bürgerkrieg wüthen soll.

Schließlich wird berichtet, daß zwei gepanzerte und armirte Raddampfer stromaufwärts gefahren sind, um die Stärke der Mahdisten in der Provinz Dongola zu rekonstruiren. Zugleich wird sich das ägyptische Kameellorps nach derselben Richtung und zum gleichen Ziele begeben. General Stephenson, der sich zu seiner Inspektionstour nach dem Sudan begibt, wird selbst auf einem armirten Dampfer so weit als möglich vordringen.

Lokales.

Einige Wochen war der Hosprediger Stöder von der Berliner Bildsäule zu seiner und noch mehr des Publikums Erholung verschwunden. In die Einsamkeit seines oberbairischen Gutes hatte er sich vergraben, um frische Kräfte zu sammeln für das geeignete Werk der konfessionellen Aufbebung, des Siens religiöser Pietät, welches grade einem Hosprediger so wunderbar schön ansteht. Nun ist er wieder eingetroffen auf dem Boden, den die meisten anderen Leute viel zu heiß befunden hätten, um jemals wieder denselben zu betreten, wenn ihnen solches Mißgeschick passirt wäre, wie Herrn Stöder in seinen Prothesen unermüdlichen Angebens. Herr Stöder aber, der Gottesmann, ist eben aus anderem Holze geschnitten, als gewöhnliche Menschenkinder; was diese in den letzten, fernsten Winkel vertriebe, das sieht ihn nicht an. Er hat „starke Nerven“, sagte am vorigen Freitag der bisherige Antimus Stöder's, Professor Ad. Wagner, in der ersten Judenthe-Versammlung der diesjährigen Kampagne. Gewiß, er hat starke Nerven, der Herr Hosprediger, und er hat auch sonst noch Manches, „was man nicht sagen mag“. Aber er wird möglicherweise diese „starken Nerven“ auch sehr gut brauchen können, denn unleugbar hat er die Dinge bei seiner Rückkehr doch nicht mehr ganz so glatt und nett für ihn gefunden, als sie waren, da er der Hauptstadt den Rücken wandte. Zunächst hat sich die Zahl der mit ihm Unzufriedenen in seiner eigenen Sippschaft offenbar in Folge der Prozesse erheblich vermehrt. Es bestehen zwei Strömungen in der „konservativen Partei“, von denen die eine, in dem „CCC.“ (Konservatives Central-Komitee) hauptsächlich stärker vertreten ist mit Entschiedenheit gegen Stöder wendet und es z. B. zu hintertreiben suchte, daß er im ersten Berliner Wahlkreise wieder zum Landtage kandidire. Noch scheint allerdings die gute Freunde des Gottesmannes, der „Reichsbote“ und die „Kreuzzeitung“, die Oberhand behalten zu sollen, aber Katastrophen brechen manchmal über Nacht herein. Ein weiteres, für Herrn Stöder sicherlich nicht erfreuliches

Gärten mit Häusern und Ställen verwandelt; städtische Waldungen, in deren kühlen Schatten man so vielfach rastete und mit reinem Entzücken das sinnige Kreiben der munteren Vögel beobachtete, sind der Art erlegen; in der Lieblingslaube, in welcher man unzählige Stunden in erhebendem Gespräch und ernstlichen Betrachtungen verlebte, ist vielleicht ein Brunnen geböhrt worden, und die Menschen? Ach! manche sind verjogen, manche eingegangen zur ewigen Ruhe, und diejenigen, die man noch vorfindet, sind in den meisten Fällen nicht mehr die Menschen von früher. Das Gemüth ist bei dem ununterbrochenen Ringen nach Ehre, nach Ruhm, oder nach gleichenden Schätzen häufig mit dem Körper gealtert, die melodischen Saiten in demselben, die man nur zu berühren brauchte, um einen in der eigenen Brust lange nachhallenden Ton zu wecken, haben ihre Spannkraft verloren, die Kinder, aus deren freundlichen, zutraulichen Blicken wir so gern die lieblichen Bilder der eigenen Kindheit herauszulesen pflegten, sind uns fremd geworden, kurz, man thut oft wohl daran, gerade lieb gewordene Gegenstände nicht wieder aufzusuchen, wenn auch nur, um süße, lächelnde Rück Erinnerungen nicht zu trüben, nicht mit einem Schleier der Wehmuth zu verhüllen.

Bittere Erfahrungen gehören aber wohl dazu, um solche Anschauungen zu gewinnen, wie Ihr eben geschildert,“ bemerkte Hertha traurig, denn sie gedachte des Kammers und der Täuschungen, welche ihr selbst in der letzten Zeit zu Gefallen waren.

„Nennt mir einen Ort der Erde, an welchem man gegen bittere Erfahrungen geschützt bliebe?“ fragte der Missionär, Hertha immer forschender und aufmerksamer betrachtend. „Schaut um Euch; sogar bis in diese Wildnis, welche vor wenigen Jahren erst, außer den Eingeborenen, nur der kühne Jäger und zuweilen ein pflichttreuer Missionär durchstreift, trägt man den nie zu schlichtenden Haber der Menschheit! Nein, mein gutes, freundliches Kind, meine Ansichten sind nicht immer Entsprungen aus bitteren Erfahrungen, die wir ja stets mit Geduld und Ergebung hinnehmen und tragen müssen; aber es liegt einmal in der Natur der Sache, daß wir überall Veränderungen entdecken, weil wir unwillkürlich nach denselben forschen. Einestheils ist

Symptom ist die in jener Kreislaufung von Prof. Wagner öffentlich bekannt gegebene Thatsache, daß er, Wagner, keine Kandidatur für die Folge mehr annehmen, sondern sich ganz wieder der Wissenschaft zuwenden werde. Herr Wagner, dessen Entschluß man in seinem eigenen Interesse und in demjenigen der nationalökonomischen Wissenschaft, für die er hoffentlich durch seine Agitation noch nicht verdorben ist, nur freudig begrüßen kann, Herr Wagner war die Hauptstütze Stöder's und sein Verlust wird von letzterem schwer empfunden werden. Und um das Maß der Unannehmlichkeiten voll zu machen, ist dieser Tage auch noch das Kaiserorgan, die „Nordd. Allg. Zig.“, aus der „wohlwollenden Neutralität“ herausgetreten, die es bisher der Stöder'schen Agitation gegenüber beobachtet hatte und hat den Vater der „antifemilischen Bewegung“ und diese selbst ziemlich scharf angefaßt. Allzuviel braucht man auf diese Frontveränderung der „Norddeutschen Allgemeinen“ gewiß nicht zu geben, schon deshalb, weil man weiß, daß dieselbe ihren Grund einzig und allein in dem Liebeswerben des offizösen Blattes um eine „Mittelpartei“ hat, und daß dies möglicherweise gar nicht lange vorhalten wird; aber im Verein mit den übrigen, obengenannten Erscheinungen ist sie immerhin bemerkenswerth und muß als ein weiteres Symptom dafür gelten, daß Stöder's Stern, auf welchen die Prädicale hell und rein freilich nie gepaßt haben, im Sinken begriffen ist. Es wird eine der interessantesten Beobachtungen in dem bevorstehenden Wahlkampf sein, ob diese Anzeichen nicht sich als trügerische erweisen werden.

Herr Cremer im Nachthemd des Reichskanzlers. Die „Machener Volksztg.“ erzählt, daß auf seinen Wahlreisen Herr Cremer auch in die Nähe von Paris gekommen sei. Der Fürst Reichskanzler hatte die Aufmerksamkeit, ihn auf seinen Landstuhl zum Abendessen einzuladen. Es wurde beim Weine eine Unterhaltung angeknüpft, und ehe Cremer sich dessen versah, war es bereits recht spät geworden. Der Kanzler lud ihn ein zu bleiben, aber Cremer lehnte verschämt ab — er könne nicht, es ginge nicht. Lange konnte man dem Grunde nicht auf die Spur kommen, bis schließlich Graf Wilhelm erforcht hatte, Cremer habe — kein Nachthemd bei sich. Jetzt war die Sache bald gemacht, die Fürstin ließ ein Nachthemd des Reichskanzlers betorgen und in dieses eingehüllt, schlief Cremer den Schlaf des Gerechten.

Herr Professor Dr. Adolf Wagner richtet an die „Machener Allg. Zig.“ ein Schreiben, worin die Gründe auseinandergesetzt werden, welche ihn veranlassen, von der Kandidatur für das preussische Abgeordnetenhaus abzusehen. Es heißt in dem Brief: „Ich habe schon vor drei Jahren dieselbe mit großem Widerstreben und nur auf das dringendste Zureden politischer Freunde übernommen. Aber ich habe mich durch die Erfahrung überzeugen müssen, daß eine dergestalt gehäufte Thätigkeit, neben Allem, was mir sonst durch Beruf und Leben obliegt, meine physischen Kräfte übersteigt und mir insbesondere zur Fortsetzung meiner zeitraubenden größeren literarischen Arbeiten (Finanzwissenschaft, Volkswirtschaftslehre u. s. w.) schlechterdings nicht mehr die erforderliche ruhige Ruhe übrig läßt. Alle diese Arbeiten sind seit Jahren ins Stocken geraten. Neben Lehramt und Parlament kam ich nicht mehr dazu. Das Beispiel meines berühmten Kollegen Birchow beweist leider nichts für mich. Derselbe Arbeitskraft wie er“, wagt ich mir nicht zuzuschreiben, dieselbe Konstitution und — last not least — dasselbe Temperament auch nicht. Dabei lasse ich es ganz dahingestellt, ob die Wissenschaft und die Politik nicht beide noch besser führen, wenn auch Kollege Birchow die Zeit, die ihm die Politik raubt, seiner wissenschaftlichen Arbeitszeit noch hinzusetzt. In solchen Dingen kann aber Jeder doch wohl sich selbst am besten beurtheilen. Mein einziger entscheidender Grund, für jetzt das Parlament zu verlassen, ist kein „Verlegenheitsgrund“, sondern der Wunsch, wieder die nothwendige Ruhe für meine größeren literarischen Arbeiten zu gewinnen. Vielleicht, daß ich auch dadurch meiner politischen Partei und deren unentbehrlichen Vorkämpfern im Volksleben einigen Dienst leisten kann. Die weitere persönliche Theilnahme an der konservativen Bewegung in Berlin und an der christlich-sozialen Agitation, die ich für das Wichtigste, Heiligste und Erfolgreichste halte, woran ich mich je im praktisch-politischen Leben betheiligen habe, brauche ich nicht aufzugeben, weil sie mir nicht so viel Zeit kosten. Ich will sie auch nicht aufgeben, wenn auch etwas vermindern. Alle Verunglimpfungen, die mir deshalb geworden und noch täglich werden, machen mich daran nicht irre. Vielleicht, daß dann der Vorwurf des „Streberthums“ — denn selbst der ist mir mehr als einmal geworden! — selbst von meinen Begnern zurückgenommen wird, wenn sie sehen, daß sogar die „Norddeutsche Allgemeine“ mich so wenig als Stöder „zur Raison bringt.“

Vom Wörther Platz. Seitens einer namhaften Anzahl von Bürgern ist der Antrag gestellt worden, den Wörther Platz zu einem Kinderspielplatz einzurichten. Bekanntlich ist der Platz der Kommune im Besitze von den betheiligten Besitzern zum Geschenk gemacht, jedoch unter der eigentlich selbstverständlichen Bedingung, daß dasselbst Gartenanlagen gemacht werden, damit sie der Nachbarschaft zur Bieder gereichen, sie

nichts auf Erden von Bestand, andertheils sind solche Entdeckungen auch häufig die nächste Folge der in uns selbst stattgefundenen Umwandlung. Bringt ein Kind fort von dem heimathlichen Strande, von den heimathlichen Bergen, so wird Beides in seiner Erinnerung als etwas unendlich Großes fortleben; lehrt es dann in reiferem Alter zurück, so erkennt es in den Hügeln kaum noch die bis an den Himmel reichenden Berge wieder, wie sie seiner Phantasie noch vorschweben, in dem Strome nicht das endlose Gewässer, in welchem es einst glaubte die ganze Welt ertränken zu können. — Ich sagte, nichts sei von Bestand; ich ging zu weit, denn von Bestand ist der ewige Wechsel der Jahreszeiten, der ewige Kreislauf der Lebenskraft, gelenkt und geleitet von einer weisen, schöpferischen Hand. Die starren Berge dagegen sind den Einflüssen der Zeit unterworfen, aber ein Tag ihres Daseins zählt nach Jahrtausenden der menschlichen Berechnung. Für unser Auge, wenn wir nicht forschend in das stille Wirken der Natur einzudringen uns bemühen, bleiben sie natürlich unveränderlich, unveränderlich ohne Anfang und ohne Ende, wie die göttliche Güte und Gnade, die jederzeit über uns wacht und waltet. Darum fühle ich mich auch glücklich und zufrieden in ihrer Gesellschaft, und das Leben fließt mir nicht einsörmig dahin, so lange meine kleine, ich sage es mit Stolz, selbstgeschaffene Gemeinde mir noch Stoff und Gelegenheit zum Nachdenken und Belehren bietet.“

„Dann bittet Ihr wohl keine Angehörigen mehr, nach denen Ihr Euch sehnen könntet?“ fragte Hertha theilnehmend, und ihre Augen umflorten sich bei dem Gedanken, daß auch sie fast ganz vereinsamt dastünde.

„Angehörige?“ entgegnete der Missionär, mit einem schwermüthigen, aber liebevollen Lächeln Hertha für ihre Theilnahme dankend; „was man im gewöhnlichen Leben Angehörige nennt, die besitze ich allerdings nicht mehr; sie schlummern friedlich unter dem kühlen Rasen. Dafür betrachte ich die einzelnen Mitglieder meiner kleinen Gemeinde als meine Lieben, von welchen ich mich nur mit dem Tode trennen werde. Aber der Herr in seiner unbegreiflichen Weisheit und Güte sendet mir zuweilen selbst Angehörige, und zwar

verschönern und in den Augen der Gesamtbürgerschaft heben. Wollte die Kommune also nur Sandhaufen auf den Platz fahren und nur gestalten, daß Tausende von Kindern, wie ihnen beliebt, darin herumzuwühlen, so würde die Kommune wortbrüchlich werden und die Nachbarschaft sich mit Recht entsetzen, denn ein solcher wilder und wüster allgemeiner Tummelplatz wäre noch viel schlimmer, als der bisherige Zustand. Die Parl.-Deputation soll übrigens den vernünftigen Mittelweg einschlagen und der Jugend einen geeigneten Theil des Platzes, der die Harmonie der Anlagen am wenigsten stört, als einen Spielplatz im Staatsjahr 1885/86 einrichten.

Auf dem Bahnhof „Friedrichstraße“ ist, wie dem „B. R.“ mitgeteilt wird, an den Billetschaltern eine Abänderung getroffen worden, die für das reisende Publikum nicht uninteressant ist. Der Billetverkauf für den Fern- und Vorortverkehr fand bisher in der Weise statt, daß links vom Eingange an den Schaltern 1-6 die Billete für den Westen (Paris, London, Amsterdam, Frankfurt a. M., Hamburg, Basel etc.) und für die Vororte Potsdam, Spandau etc., an den gegenüberliegenden Schaltern 7-12, rechts vom Eingange, aber die Billete nach dem Osten (Breslau, Petersburg, Wien, Warschau, Posen) und nach den Vororten Friedrichshagen, Erkner etc. vorausgab wurden. Jetzt aber werden am Schalter 2 die Billete für den Ostbahnverkehr verkauft; vom 1. I. R. aber soll ferner an einem der Schalter 7-12 der gesammte Billetverkauf für den Vorortverkehr stattfinden, so daß die Schalter 1-6 völlig vom Vorortverkehr entlastet werden. Außerdem findet vom 1. I. R. ab an einem der Schalter 7-12 der Billetverkauf für die erst kürzlich an die Stadtbahn angeschlossene Görlitzer Bahn statt.

Der bevorstehende Oktober-Umzug hat schon seine Vorläufer bilden lassen. Was ihm diesmal ein ganz besonderes Gepräge geben wird, ist der Umstand, daß ein ganzes Stadtviertel geräumt werden muß. Es wird Ernst mit dem Bau der Kaiser-Wilhelmstraße, Ernst mit der Beseitigung der Königsmauer und mit der Erweiterung der Neuen Friedrichstraße. Während eines der neuen städtischen Häuser in Fluchtlinie der neuen Brachstraße gegenüber der Zentralmarkthalle schon aus dem Fundamente herausgewachsen ist und der Magistrat eben beschlossen hat, gleich nach Beendigung des Abbruchs der Schloßapotheke an den Bau der neuen Brücke über die Spree zu gehen, wird nun auch das, was nicht schon im Laufe des Sommers den „Häuserwüchtlern“ zum Opfer fiel, Blag machen müssen für die großartigen Veränderungen. Wenn bisher hier und dort schon Läden gerissen waren, so wird die Gegend der neuen Straße bald aussehen wie eine von einer belagerten Armee zusammengeschossene Stadt. Zum 1. Oktober ist allen Familien gekündigt worden, die sowohl in der Königsmauer wie in der Neuen Friedrichstraße in den Häusern zwischen Kaiser-Wilhelmstraße und Königstraße wohnen, ebenso den Mietern in der Königstraße zwischen der Königsmauer und den Kolonnaden und endlich allen Bewohnern der Nordseite der Brauhausstraße. Sie werden gern von dort fortziehen; denn gemüthlich ist es in diesem „Stadttheil auf Abbruch“ schon lange nicht gewesen. Der „Wohnungsanzeiger“ giebt ziemlich zuverlässige Auskunft über die Zahl der nun aus dem Stadttheil Mit-Berlin und zwar aus der vorgeschriebenen engen Umgrenzung Auswandernden. Es sind ihrer noch 121 Familien, die aber, wie das bei solchen, ihrem letzten Ständlein entgegengehenden Häusern der Fall zu sein pflegt, auch vielfach Aftermiether aufnehmen. Man greift nicht zu hoch, wenn man die Seelenzahl, die hier am 1. Oktober auswandert, auf 1000 Personen schätzt. Alle diese Häuser gelangen auch noch in diesem Winter zum Abbruch, so daß im Frühjahr sofort auf der ganzen Linie zum Aufbau geschritten werden kann. Die in der Neuen Friedrichstraße fallenden Häuser sind die ältesten Kasernen Berlins gewesen. In ihrer gleichmäßigen Bauart mit den dazwischen liegenden Durchgängen erinnern sie in etwas an die Kasernenbauten draußen in der Chausseestrasse. Der Abbruch der zur Durchhebung der Kaiser-Wilhelmstraße ebenfalls nothwendigen Gebäude in der Papenstraße wird noch einen kurzen Aufschub erfahren, doch müssen auch sie zum 1. April übergeben werden. Unter ihnen befindet sich der alte Auschank der Pagenhofer'schen Brauerei — ein Markstein des geselligen Lebens der Altstadt. Erst jetzt, wo immer mehr und mehr Breche in dies alte Gassenwebel gelegt wird, das die Jahrhunderte hindurch durch Anbauten und Umbauten der primitivsten Art nur ein Scheinleben geführt hat, läßt sich die ungeheure Umwälzung ganz überblicken. Es wäre schade, wenn sich nicht ein unternehmender Photograph fände, der uns den Moment der Verabschiedung dieses Stückes Mit-Berlin im Bilde festhielte.

Eine Schuhvorrichtung gegen das Entgleiten von Eisenbahnzügen kommt gegenwärtig, wie man der „Staatsbürger Zig.“ schreibt, auf den preussischen Staatsbahnen zur Ausführung. Patentirt ist dieselbe dem Erfinder, Baumeister Hartmann, der sie zunächst auf den Reichsbahnen in Elsaß-Vohringen zur veranschaulichen Einführung brachte, wo sie sich wohl bewährte. Die Vorrichtung ist mit der Kurbelstange an der Lokomotive in Verbindung gebracht und besonders darauf berechnet, das Entgleiten der Lokomotive auf Weichen und

so liebe, schwer geprüfte Angehörige, daß ich ihm auf meinen Knien nicht genug dafür danken kann. Leider, leider muß ich auch von ihnen mich trennen; denn die Urwidrigkeit ist nicht geschaffen für ein sanftes weibliches Gemüth, nicht für die zarte Jugend, die dazu bestimmt ist, dereinst, ausgerüstet mit besüßamer edler Erziehung, sich wirkend und schaffend in den Weltstrom zu stürzen, in welchem Klippen und Untiefen der mannigfachen Art umgangen und vermieden werden müssen. Doch, wie ich schon erwähnte, es bereitet mir viel Herzeleid, von solchen Angehörigen scheiden zu müssen. Ich füge mich indessen geduldig, und mein Trost bleibt der Gedanke, meine Pflicht als Mensch, Christ und Verbreiter der göttlichen Lehre erfüllt zu haben, und in der Erinnerung derjenigen fortzuleben, denen es mir verdonnt war, nach meinen besten schwachen Kräften beizustehen und zu dienen.“

„Ihr sprecht in Räthseln,“ versetzte Hertha, die sich immer mehr zu dem anspruchslosen, kindlich frommen Missionär hingezogen fühlte, als wenn seine Worte eine tröstende Wirkung auf ihre traurige und erwartungsvolle Gemüthsstimmung ausgeübt hätten; „ja, Ihr sprecht in Räthseln, und verstehe ich Euch recht, so seid Ihr im Begriff, Euch von Leuten zu trennen, welche bei Euch ungebundene Gastfreundschaft genossen und die Ihr im Laufe der Zeit lieb gewonnen habt.“

„So ist es, mein theures Kind,“ antwortete der Missionär, indem er wiederum einen besorgten Blick auf Janen warf, der gesenkten Hauptes im Sattel saß, aber dennoch aufmerksam auf jedes zwischen seiner Rechte und dem Fremden gewechselte Wort achtete; „doch es ist dieses eine lange Geschichte, eine Geschichte voller Leid und Freude, so lang, als daß ich sie Euch jetzt noch mittheilen könnte; denn seht nur, dort drüben steht schon mein Wägelchen, und wenn wir erst einige Schritte weiter sind, dann werdet Ihr auch die beiden Zelte wahrnehmen, die zu meiner Gäste und meiner eigenen Bequemlichkeit aufgeschlagen wurden.“

(Fortsetzung folgt.)

Kurven auch bei schnellerer Fahrt zu vermeiden. Vom Minister der öffentlichen Arbeiten wurden vorerst sechs Lokomotiven mit der neuen Vorrichtung in der Schwarzpöfischen Maschinenfabrik in Bestellung gegeben. Dieselben sind bereits abgeliefert, und später soll die Vorrichtung, wenn sie eine Zeitlang auch auf den Staatsbahnen sich bewährt hat, nach und nach allgemein eingeführt werden.

Auf dem alten Viehhof an der Brunnenstraße sind jetzt fast alle dort augenblicklich nicht anderweitig benutzten Räume in Getreidespeicher verwandelt, und auch die großen Hallen am ehemaligen Börsengebäude werden gegenwärtig für diese Zwecke baulich verändert. Zu den äußeren Seitenwänden werden gemauerte Platten verwendet, zu den Zwischenwänden gewelltes Eisenblech oder Mauerwerk. Viele Arbeiter sind beschäftigt, das hoch aufgeschüttete Getreide durch häufigeres „Umschütten“ vor dem Verderben zu schützen. Die des Tages über theilweise offenstehenden Kornkammern werden von dem überaus zahlreichen Spagenvoll, das in dem angrenzenden Humboldtshain und auf dem Viehhofe nistet, sowie von Felderchen schaarweise zur Schnabelweide besucht. Die braunrothe Gesellschaft scheint zu wissen, daß man sie selbst nicht — „aufs Korn“ nehmen darf, und mästet sich daher nach Verzugluft.

1. Ein entsetzlicher Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich vorgestern Nachmittag auf dem Anbau zum statistischen Amte, Bülow Ufer 7. Aus bisher noch nicht ermittelten Ursachen stürzte der Maurer Geißler aus Noadit von dem Gerüst des zweiten Stockwerkes auf das Pflaster herab. Hierbei erlitt er so schwere innere Verletzungen, daß der hinzugerufene Arzt Dr. Blasius konstatierte, daß der Verletzte nur noch wenige Stunden leben könne. Da es zu umständlich gewesen wäre, den politischen Krankenwagen zu requirieren, so wurde schnell aus Leitern eine Tragbare hergestellt, auf welcher die Ueberführung in das Elisabeth-Krankenhaus bewerkstelligt wurde. Der Verunglückte ist in der vergangenen Nacht hierauf verstorben. Er hinterläßt Frau und vier Kinder. Der Wohlthätigkeit ist hier ein Feld zur Unterstützung geboten.

Ein Novum unter den Heirathsgesuchen darf immer Anspruch auf Beachtung erheben. In der Professor Jäger'schen Zeitschrift für seine Betreuer wird einem Einsender im Briefkasten vom Herausgeber eröffnet, daß er sehr bedauere, sein Heirathsgesuch, worin er eine Anhängerin des Mollregimes als Lebensgefährtin sucht, nicht aufnehmen zu können. Es liegen bei aller Anerkennung für diesen Schritt prinzipielle Gründe vor, nach denen solche Annoncen nicht Aufnahme finden können. Schade! Es wäre sicherlich interessant, wenn in den Heirathsanzeigen neben der Aufzählung der geistigen und körperlichen Anforderungen, welche an das gesuchte Ehegespons gestellt werden, auch die Geheimnisse der Toilette nähere Erwähnung fänden.

Um das Einfangen der Hunde durch die Scharfrichter-Geheulen für die betreffenden Thiere weniger qualvoll zu gestalten, soll benachrichtigt die ominöse Drahtschlinge, welche jetzt in Gebrauch ist, durch einen andern, in seiner Wirkung nicht so schonungslosen Fangapparat ersetzt werden. Es finden zu diesem Behufe, wie das „B. L.“ berichtet, allerlei Versuche statt, die indes bis jetzt noch kein befriedigendes Resultat ergeben haben. So wurden jüngst auf dem Grundstücke der fiskalischen Abtheilung in der Joachimstraße in Gegenwart mehrerer höherer Polizeibeamten Fangversuche mit einer Art Lasso unternommen, einer über Draht geflochtenen längeren Hanfleine, die an dem einen Ende zu einer Schlinge gefügt ist. Auch diese Versuche sind mißglückt. — Ob überdies ein solcher Lasso ein den Thierschutzfreundlichen Intentionen entsprechender Ersatz für die Drahtschlinge wäre, glauben wir bezweifeln zu müssen, denn auch die Hanfchlinge würde das damit eingefangene Thier über Gebühr würgen. Man sollte es daher endlich einmal mit den Netzen versuchen, die z. B. in Brüssel zum Hundefang benutzt werden.

B. Ein Raubakt. Der Bionskirchplatz 2 wohnende Käsehändler Schulz war gestern Nachmittag damit beschäftigt, seinen Kunden Waaren zuzuführen und hielt mit seinem Wagen in der Kasanien-Allee. Während nun Sch. um einen Kunden zu bedienen, den Wagen verlassen und sich in ein Haus begeben hatte, vollführte ein bisher Unbekannter einen gemeinen Raubakt. Als nämlich Sch. aus dem betreffenden Hause zurückkehrte und die soeben entleerte Kiste auf den Wagen stellen wollte, wurde er zu seinem Schreck gewahr, daß 3 seiner Kisten mit Käse inanischen mit Petroleum begossen waren, so daß Kisten und Waare völlig werthlos geworden.

R. Ein rascher Tod ereilte gestern Vormittag um 11 Uhr den Arbeiter Weichmann im Bureau des Bauinspektors auf dem Neubau des Neuen Backhofes am Lehrter Bahnhof. Weichmann wurde dort vom Monteur Hoppe beschäftigt und erbat vom Bauinspektor eine Auskunft, als er, plötzlich vom Herzschlag getroffen, todt zur Erde niederstürzte. Obgleich der Verletzte ein fleißiger und ordnungsliebender Mann war und bei seinen Vorgesetzten gern gesehen, so sind die Verhältnisse, in denen er seine Frau und drei kleine Kinder hinterläßt, die denkbar armseligsten, und wäre der Verleiderstraße 88 wohnenden Familie wohl zu wünschen, daß sich ihrer der so oft schon bewährte Wohlthätigkeitssinn der Berliner annähme.

Mit der Fürstin Pignatelli geht es immer mehr bergab. Nachdem sie eine Zeit lang in Moore's Academy of Music gesungen und in ihrer prachtvollen Robe mit der eingestrichelten Fürstentronen über die Bretter gerauscht ist, welche die Halbwelt bedeuten, hat sie wieder einen Schritt nach unten gethan und ein Engagement im „Café Sédan“ in der Ziegelstraße angenommen, wo für ein Entree von fünfzig Pfennigen die Damen mit den verschminnten Gesichtern und den kurzen Röcken einem wenig wählerischen Publikum mit dem üblichen herausfordernden Lächeln die üblichen leuchtenden Lieder vorsingen und dafür den üblichen johlenden Beifall ernten. Welch ein Weg von dem eleganten Café Koncert der Pariser Scala, wo „Madame princesse Pignatelli de Cerchiara“ vor einigen Jahren vor einem glänzenden Publikum debutirte, bis zu dem kleinen Berliner Zingel-Tangel in der Ziegelstraße, dessen Besucher mit den Häusen auf den dierbenetzten Tischen den Taft schlagen und Zigarren paffen, welche so wenig an das edle Kraut der Havana erinnern!

Aus dem Berliner Leben. Baron von F. lenkte vor einiger Zeit auf der Straße eine junge Dame kennen, die ihm wegen ihrer sehr anmuthigen Erscheinung und ihres distinguirten Wesens schon früher im Ausstellungsparl aufgefallen war. Zwischen dem Baron und dem Mädchen, welches angab, aus einer adligen, aber verarmten Familie zu stammen und sich Alara von V. nannte, entspann sich ein Verhältniß, welches so intim wurde, daß Beide sich in ihren Wohnungen gegenseitig besuchten und eine gemeinschaftliche Reise nach einem Badeort planten. Eine ältere Frauensperson, welche der Baron in der Wohnung der V. traf, wurde von Letzterer als ihre Haushälterin, und ein Wächter Knabe, welcher ihm zum Hause hinauslief, als Sohn der Haushälterin vorgestellt. Das Fräulein lagte ihrem neuen Freunde, daß sie durch ihrer Hände Arbeit ihre auswärts krank darniederliegende Mutter erhalten müsse, und daß einer ihrer Brüder, der vom Militär entlassen sei, neue Kleider bedürfe. Der Baron ließ sich durch diese Klagen bestimmen, ihr einen seiner Anzüge für den Bruder zu übergeben. Allmählig kam ihm jedoch das Betragen des Mädchens, namentlich im Verkehr mit Herren, verdächtig vor, und er lenkte die Aufmerksamkeit der Polizeibehörde auf die Alara von V., als er auch ihre Redlichkeit in Zweifel zu ziehen Veranlassung zu haben glaubte. Die Kriminalpolizei stellte fest, daß die angebliche Alara v. V. die Tochter eines Malers U. ist, welche mit Prostituirten verkehrt und selbst in dem dringenden Verdachte steht, ausschließlich von dem

Ertrage der Prostitution zu leben, daß die angebliche Haushälterin ihre Mutter, und der Sohn der Haushälterin ihr Bruder ist. Gegen das Mädchen wird wegen Betruges und unberechtigter Führung des Adels strafrechtlich eingeschritten werden. Eine schwerere Strafe steht der Mutter bevor, gegen welche die Anklage erhoben wird, daß sie das unethische Treiben ihrer Tochter begünstigt hat und sich dadurch des Verbrechens der schweren Kuppelerei schuldig gemacht hat. Beide sind verhaftet worden.

ar. Der Prozeß gegen die Heirathsschwinderin Emilie Reiz wird noch ein Nachspiel erleben, indem die Verurtheilte, welche ihre zweieinhalbjährige Gefängnißstrafe gegenwärtig verbüßt, noch einmal sich vor dem Richter zu verantworten hat. In dem Termin am 23. Juni waren nämlich 2 wichtige Zeugen nicht erschienen, so daß ein Hauptfall garnicht zur Aburtheilung gelangen konnte. Es handelt sich hier um einen böhmischen Fabrikanten, der durch ein vielversprechendes Inserat in einer Prager Zeitung veranlaßt wurde, sich an die Reiz zu wenden, die ihm 240,000 Mk. verschaffen wollte und noch ein liebend Weib dazu! Der Mann aus den böhmischen Bergen bekam denn auch in der That eine Braut, die recht „weit her“ war; die Reiz erhielt ihr Liebeshonorar, und die Lange, welche auch hier die Rolle der Liebhaberin übernommen hatte, wußte ihren Bräutigam derart einzunehmen, daß er gar keinen Zweifel in ihre Worte setzte. Es war sogar schon der Tag für die Hochzeit angesetzt; da zeigte es sich jedoch, daß die Papiere der Braut nicht in Ordnung waren, und so wurde denn allmählich das ganze Pflanzgewebe entkült. Termin gegen die Reiz und ihre Helfershelferin ist vor der 4. Strafkammer auf den 10. Oktober angesetzt.

hg. Balhalla-Operetten-Theater. Am 1. September brachte uns die neue Direktion Steiner „Die Glocken von Cornoville“ und am letzten Mittwoch überraschte und dieselbe schon wieder mit einer Novität und zwar mit der Operette: „Don Cesar“. Text von D. Walthor, Musik von Rudolf Dellinger. Der Komponist dirigirte sein Werk selbst mit Umsicht und bestem Gelingen. Der Text ist, mit theilweiser Benutzung eines Stoffes von Dumanoir, recht geschickt gemacht. Die Musik des Herrn Dellinger ist ebenfalls geschickt gemacht, vortreflich instrumentirt, — aber weniger glücklich erkunden. Eine Ausnahme hiervon machen nur einzelne Solo-Nummern und fast alle Chöre. Die beste Musik-Nummer ist — nach unserer Meinung — der große Ensemble-Satz: „Das Mädellein läutet mit hellem Klang.“ Dieser Chor verräth Talent und Geschick. — Die Musik bringt viele Tanz Rhythmen, leider fehlt denselben, bis auf einen Walzer im dritten Akte, (Welche Pracht, ach!) alles Pridelnde und Biquante. Wir glauben kaum, daß dieselbe populär werden wird. — Gesungen und gespielt wurde vortreflich! nicht einmal wurden wir an eine erste Aufführung erinnert. Fräulein Erdösy war als „Maritana“ prächtig; sie sang und spielte reizend. Gleich mit dem ersten Vieler (Volero) eroberte sie sich alle Herzen. Bedauert haben wir, daß der Komponist das rechtlich so gelungene Heimathlied nicht wirksamer in Musik setzte. Frä. Erdösy hätte daraus sicher eine Glanznummer gemacht. Trotz Harde und Glocken war es ohne nachhaltige Wirkung. Frä. Seebold war als Pueblo ganz am Plage. Die junge Künstlerin hat etwas Lächelndes gelernt, ihr Gesang verrieth eine gute Schule, ihr Organ ist wohlklingend und ausgiebig. Herr Philipp als Don Cesar — der eigentliche Held der Operette — war ein flotter Lebemann, voller Laune und Humor. Er wurde vielfach vom Publikum ausgezeichnet. Herr Vink als „Archivar“ Don Ramundo hatte die Fächer auf seiner Seite, er war in jeder Scene prächtig. Sein Koupel: „Hat gar keinen Werth“ zündete und entzündete einen Beifallssturm, wie man dies nicht oft erlebt. Herr Vink ist eine große Stütze ganz besonders dieser Operette. Herr Krotsch als König und Herr Worms als Minister waren wie immer lobenswerth. Der Chor und das Orchester gaben ihr bestes. Die Ausstattung, Kostüme und Dekorationen sind großartig, man glaubt in einer großen Oper zu sein. Der Komponist hat allen Grund, sich bei Herrn Direktor Steiner und seinen vortreflichen Künstlern zu bedanken.

Die von uns bereits erwähnte dreistellige Gesangsposse „Berliner Sonntagsschwärmer“ soll bereits morgen — nicht Sonntag, wie ursprünglich festgelegt war — im Alhambra-Theater zur Aufführung gelangen. Die Hauptrollen befinden sich in den Händen der Damen Carlsen, Häser und der Herren Seefeld und Theodor Bey. Dieser vom Publikum besonders bevorzugte Darsteller wurde kürzlich von dem Unfälle betroffen, fehzutreten und von mehreren Treppensufen herabzufallen. Trotzdem Herr Bey hierbei sich nicht unerheblich den Fuß verstauchte, so ließ der pflichtgetreue Künstler es zu einem Ausfall der Vorstellung nicht kommen, sondern nahm seine Thätigkeit, wenn auch mit Ausbitten aller Energie und unter Erdulden vieler Schmerzen, wieder auf.

Gerichts-Zeitung.

P. ph. Die Beiseiteziehung von Vermögensstücken wird nach den Konkurs-Paragrapphen des Strafgesetzbuches als strafbare Benachteiligung der Gläubiger geahndet, aber auch außerhalb des Konkursgesetzes lebende Schuldner laufen bei dem Bestreben, Theile ihres Vermögens den Fängen des Gerichtsvollziehers zu entziehen, Gefahr, mit dem Strafgesetz in die Brüche zu kommen. Eine gestern vor der Verurtheilungs-Strafkammer des Landgerichts II wegen Betruges gegen die Kaufmannsfrau Theresie Schenk, geborene Panzin, lieferte einen Beweis hierfür. Gegen die Angeklagte war am 24. März v. J. auf Grund eines vollstreckbaren Urtheils die Pfändung vorgenommen; nachdem die Angeklagte die Frage des Gerichtsvollziehers nach etwa noch vorhandenen Pfandobjekten verneinte, entfernte sich der Beamte. Der Gläubiger brachte nun einige Zeit später in Erfahrung, daß seine Schuldnerin mit der dem Beamten gegenüber abgegebenen Erklärung wissentlich die Unwahrheit gesagt, denn zur Zeit der Pfändung befand die Angeklagte sich nachweisbar im Besitze von zwei ziemlich werthvollen goldenen Ketten, welche infolge der fälschlich abgegebenen Versicherung vor der Pfändung bewahrt blieben. Der Gläubiger denunzirte und die Frau Schenk hatte sich s. Z. vor dem Schöffengericht des Amtsgerichts I wegen Betruges zu verantworten. Gegen das freisprechende Urtheil dieses Gerichts legte der Staatsanwalt das Rechtsmittel der Berufung ein und nachdem dasselbe vor der Strafkammer des Landgerichts I, Bekämpfung gefunden, gelangte die Sache nach eingeleiteter Revision vor das Forum der Strafkammer Landgerichts II. — Dieser Verurtheilung erblühte in dem Verhalten der Angeklagten die Kriterien des Betruges und erkannte — der Staatsanwalt beantragte 1 Woche Gefängniß — wegen Verletzung des § 265 R.-St.-G.-B. unter Ausübung des schöffengerichtlichen Urtheils auf 50 Mk. Geldbuße event. 10 Tage Gefängniß.

u. Der Gefährlichkeit einer, der „Arbeiter“ Karl Friedrich Wiltz Bont, sollte sich gestern wegen Straßenraubes vor dem Schwurgerichte des Landgerichts I verantworten, es kam aber nicht zur Verhandlung, weil zwei der Hauptbelastungszeugen nicht erschienen waren. Die Persönlichkeit des Angeklagten ruht in dem älteren Berliner manche Reminiscenzen an ein Räuber-Konstium wach, welche im Jahre 1874 die Umgegend der Residenz in Furcht und Schrecken versetzte. Damals war der Angeklagte noch ein junger barlosler Bursche, als er sich mit seinem älteren, nicht minder gefährlichen Bruder Paul Bont und dem am meisten berüchtigten, dem „Arbeiter“ Neuf zu Raubzügen vereinte, bei welchen das Kleblatt mit unerhörter Bemogenheit zu Werke ging. In jene Zeit fällt auch die Ermordung der Sandfahner Neumann'schen Eheleute, welche in der Müllerstraße, in der Nähe des Artillerie-Schießplatzes in

einem einsamen Gehöfte wohnten. Diese Muthat hat Neuf allein ausgeführt und wurde er dieserhalb zum Tode und wegen einer Anzahl mit den Brüdern Bont ausgeführter Raubereien zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Er ist indessen zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden und sitzt wie sein Komplize Paul Bont, dem ebenfalls 15 Jahre Zuchthaus judikirt wurden, in der Strafanstalt zu Sonnenburg. Wilhelm Bont erhielt damals sechs Jahre Zuchthaus. Der Letztere, welcher sich inzwischen zu einer wahren Hünengestalt entwickelt hat, scheint seinen würdigen Bruder noch überreffen zu wollen, denn er hat sich wieder eines äußerst verwegenen räuberischen Ueberfalles schuldig gemacht. Sein Opfer, ein Uhrmacher Atke, ist inzwischen leider verstorben. Der gestrige Termin sollte trotz der Vertagung für den Angeklagten aber doch verhängnißvolle Folgen nach sich ziehen. Unter den vielen geladenen Zeugen befand sich eine Frau, die den Angeklagten lebhaft kitzelte. Dann ging sie auf den Richtertisch zu und theilte dem Direktor mit, daß der Angeklagte dieselbe, bisher vergeblich gesuchte Person sei, welche vor etwa Jahresfrist sie überfallen und beraubt habe. Welche wurde dem Untersuchungsrichter wie dem Staatsanwalt hiervon Mittheilung gemacht, der Angeklagte noch im Laufe des gestrigen Tages vernommen und der neuen Belastungszeugen gegenübergestellt. Aller Wahrscheinlichkeit wird somit gegen ihn noch eine Nachtragsklage erhoben werden.

Empörende Mißhandlungen, von einem Meister an seinem Lehrling begangen, gelangten gestern zur Kognition der 93. Abtheilung des Schöffengerichts. Im Februar v. J. sandte der in Holzminde wohnhafte Schneider Hochmann seinen 14-jährigen Knaben Karl zu dem hieselbst in der Melchiorstraße 44 domizilirten Drechslermeister Frdr. Strohmeyer in die Lehre und glaubte um so eher sein Kind in guten Händen zu wissen, als der Lehrherr gleichzeitig der Onkel desselben war. Schlechter hätte der arme Junge es aber schwerlich treffen können. Am 26. November Morgens vier Uhr traf der in der Invalidenstraße patrouillirende Nachwächter einen vor Kälte und Entbehrung halbverkommenen Knaben an, welcher auf Befragen einräumte, daß er seinem Meister entlaufen sei. Da der Junge nicht zu bewegen war, dessen Namen zu nennen, so lieferte der Wächter ihn auf dem Polizeibureau ab. Hier fanden die Beamten den Knaben aber in einem Zustande, daß sie es für erforderlich hielten, denselben sofort der Charite zu überweisen. Wie ein artliches Attest bezeugt, ist der Körper des Lehrlings über und über mit Streifen, blutunterlaufenen Stellen und Beulen bedeckt gewesen, die Kopfhaut wies mehrere kaum vernarbte und frische Wunden auf und der rechte Daumen war in Folge einer Quetschung sehr angeschwollen. Wie die Anklage behauptet und wie in der gestrigen Verhandlung festgestellt wurde, hat der Drechslermeister Strohmeyer seinem Lehrling diese Verletzungen beigebracht. Er hat denselben, wie eine Anzahl Zeugen, sämmtlich Bewohner des Hauses Melchiorstraße 44, bekunden, in barbarischer Weise malträtirt. Schläge im Gesicht, daß das Blut aus Nase und Mund floß, waren etwas Alltägliches für den armen Lehrling, währenddurch wurde er mit einem Schirmstock, einem Rauchtischleuchter oder was dem Meister gerade in die Hand kam, gezüchtigt und behaupteten einige Hausbewohner, sie hätten eines Tages während zwei Stunden mit kurzen Unterbrechungen die Schläge des Meisters und das Schreien des Knaben gehört. Während einer Reise des ersteren hatte es sein Gefelle, Rudolf Elger, für seine Aufgabe erachtet, den abwesenden Meister insofern nach Kräften zu vertreten, als er den Lehrling zu wiederholten Malen übertrieben gezüchtigt hatte. In Folge dessen stand er gestern neben seinem Meister vor dem Schöffengerichte. Die Angeklagten führten zu ihrer Entschuldigung an, daß der Lehrling Hochmann ein Inbegriff von allen Untugenden und Lastern gewesen, jedoch unterstützt die Beweisaufnahme diese Behauptungen in keinem Punkte. Der Staatsanwalt beantragte gegen Strohmeyer wegen der an den Tag gelegten beispiellosen Brutalität eine Gefängnißstrafe von 18 Monaten, gegen Elger drei Wochen Gefängniß. Das Schöffengericht erkannte gegen ersteren auf 4 Monate Gefängniß, gegen letzteren 20 W. ev. 5 Tage Gefängniß.

Ein Serviettenmarder wurde gestern der zweiten Strafkammer des Landgerichts I in der Person des Handelsmanns Friedrich Becker vorgeführt. Der Angeklagte verkehrte im Juli d. J. viel in den Restaurationsräumen der Bögow'schen Brauerei, er nahm ein Glas Bier zu sich und außerdem so viele Servietten, wie ihm dies unbemerkt möglich war. Das Geschäft muß ziemlich lukrativ gewesen sein, denn im Juli verkaufte der Angeklagte einer Frau Schulz 21 Stück und im August einer Frau Geper 28 Stück Servietten. Als der Angeklagte merkte, daß man in der Bögow'schen Brauerei anfang, ihm auf die Finger zu sehen, blieb er fort und beglückte von nun an den „Prälaten“ mit seiner werthen Rundschiff. Hier legte er sich mit Vorliebe auf die Mitnahme von Messern und Gabeln und bald hatte er so viel zusammengehoffen, daß er der Frau Anna Berger annähernd zwei Duzend Paar verlaufen konnte. Unter diesen befand sich sogar ein Paar von Silber. Die Käuferinnen dieser Sachen mußten ebenfalls auf der Anklagebank Platz nehmen, denn die Staatsanwaltschaft erblühte in dem Ankauf der Sachen die Kriterien der Heblerei. Der Angeklagte war nur theilweise geständig und wollte einen Theil der Sachen „im großen Seidel“ in der Königstraße, jenem bekannten Lokal in welchem täglich Ranschverläufe von Waaren zweifelhaften Ursprungs stattfinden, gekauft haben, er konnte aber einen Beweis für diese Behauptung nicht erbringen. Dagegen gelang es den drei der Heblerei angeklagten Frauen, denen Rechtsanwält Wronker als Verteidiger zur Seite stand, den Gerichtshof von ihrer Unschuld zu überzeugen, sie wurden freigesprochen, während den Hauptangeklagten eine Gefängnißstrafe von einem Jahr und drei Monaten und zweijähriger Ehrverlust traf.

Wegen Beleidigung des königl. Polizei-Präsidentiums sowie des Kanzlei Inspektors Bohle stand gestern der Militär-anwärter Ernst Schwarz vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I. Der Angeklagte hat eine Zeit lang als diätarisch besoldeter Kanonist unter dem Meffort des Inspektors Bohle beim Polizei-Präsidentium gearbeitet und aus eigenem Antiehe diesen Dienst quittirt. In dem ihm vom Polizei-Präsidentium auf Grund der beim Inspektor Bohle eingeholten Information ausgestellten Zeugniß ist der Bohle vermerkt, daß das dienstliche Verhalten des Angeklagten, welches anfangs tadellos gewesen, in letzterer Zeit zu Ausstellungen Veranlassung gegeben habe. Hierdurch fand sich der Angeklagte zu Unrecht behandelt und in seinem Fortkommen behindert, in einer langen, an das Polizei-Präsidentium gerichteten Beschwerde-schrift suchte er dies zu begründen und charakterisirte den Kanzlei-Inspektor Bohle, als den intellektuellen Urheber des angefochtenen Zeugnisses, als einen ungerechten parteiischen Beamten. Am Schlusse des Schreibens wurde dem Polizei-Präsidentium der Vorwurf gemacht, ein falsches Zeugniß ausgestellt zu haben und daß der Angeklagte um Remedur. Derselbe hatte zum Verhandlungstermine einen umfangreichen Reagenapparat zur Stelle gebracht, da er den Beweis der Wahrheit führen wollte, daß Kanzlei-Inspektor Bohle thatsächlich sich Eigenmächtigkeiten, Willkür und Ungerechtigkeiten seinen Untergebenen gegenüber zu Schulden kommen lasse. Dieser Beweis mißlang aber, worauf der Staatsanwalt gegen den Angeklagten eine sechswochige Gefängnißstrafe beantragte, während der Verteidiger, Rechtsanwalt Volkgram, auf Freisprechung seines Klienten plaidirte, weil derselbe sich in Wahrnehmung berechtigter Interessen befunden. Der Gerichtshof war allerdings der Ansicht, daß dem Angeklagten der Schutz des § 193 des St.-G.-B. zur Seite stände, erblühte aber die Beleidigung in der gemähten Form und erkannte auf eine Gefängnißstrafe von 14 Tagen.

Die Athemhaltung, eine hygienische Universal-Selbstkur.

Von Dr. Paul Niemeyer.

(Nachdruck verboten.)

„Ueber die Kunst, durch den eigenen Willen der krankhaften Gefühle Meister zu werden“ — mit dieser Aufschrift veröffentlichte kein Geringerer als unser Denkmaler J. Kant schon zu Anfang dieses Jahrhunderts eine Selbstkur, mit deren Hilfe er, der kleine, magere, überhaupt gebrechliche Mann mit dem eingebogenen Brustkasten und ausgebogenem Rückgrate sich aus eigener Kraft bis in's achtzigste Lebensjahr wohltauglich und geistesfrisch zu erhalten verstand. Ein Doctor erster Klasse in allen Stücken, dachte er sich auch diese so einfache Kur aus, doch Mancher, der zum ersten Male davon hört, sich nicht so leicht etwas Ordentliches dabei denken können wird. Den geehrten Leserkreis dieses Blattes jedoch darf ich, wenigstens insoweit er an hygienischen Studien überhaupt Geschmack findet, bereits durch den vorigen Aufsatz vorbereiten wissen, welcher gewissermaßen die Vorstufe zum Kapitel von der Athemhaltung (cohibitio spiritus der Alten) enthält. Beschränkte sich die Lehre vom Voll- und Tiefathmen auf eine Spezialkur für schleichendes Brustleiden, so gestaltet sich die Athemhaltung einerseits zur höheren Stufe der Athemkunst im engeren Sinne, andererseits zu einer bei den verschiedensten örtlichen wie allgemeinen Gesundheitsstörungen heilkräftigen Selbstkur, deren Bekanntheit J. Kant möglicher Weise durch die Schriften des Alterthums machte. Beispielsweise wird im „Gastmahl“ des Philosophen Plato der Schauspieler Aristophanes, gerade als er sich zu einer Tischrede anschickt, von heiligem Schrecken befallen, aber vom anwesenden Dr. Crispinus, der dies Rezept aber schon aus Aristoteles kannte, durch ein paar kräftige Athembaltungen rasch kurirt. Nicht minder vertraut damit war vor Kant der Klinische Professor Dr. Hensler zu Kiel, von dem die Schrift herrührt: „Ueber die heilsame Beförderung der Bewegung im Innern durch Hochathmen“, mit deren Hilfe er selbst sich vom Bodagra befreite. Um auch den Leser gleich mitten hinein zu führen, so wird er als Wunderdoktor auf der Straße, Einer durch da erscheinen, wo, wie so häufig auf der Straße, Einer durch Nasenbluten in peinliche Nothlosigkeit gerieth. Einfach heiße er den durch nichtige Vielgeschäftigkeit Anderer noch mehr Verstörten sich, wenn auch im Augenblicke der Hemdstragen dabei voll wird, rücklings auf eine Bank legen oder noch besser auf den Boden lagern, nun, die Hände am Hinterkopfe gestützt, recht tief und voll Luft durch die Nase einziehen und nur mit der Brust den Athem so lange als möglich anhalten. Nach höchstens zwei- bis dreimaliger Wiederholung steht die Blutung wie durch Zauber gebannt.

Auch bei Lungenblutung, sogenanntem Blutsturz, empfiehlt sich als einzig vernünftig und wirksam Ueberwindung der falschen Angstlichkeit und unbesangene Uebung der Athemhaltung, nebenbei noch kräftige Waschung des Hautorgans oder wenigstens warmes Fußbad, beides selbstverständlich im gut gelüfteten Räume. Der dadurch vorerst gesteigerte Hustenreiz hat weit weniger zu sagen, als wenn bei unbeweglichem Verhalten und Vernahme der unheilvollen Eismuschel das nun einmal ausgehretene Blut in den Luftwegen stockt und nach Art eines Fremdkörpers Entzündungsreiz unterhält. Schon der große englische Arzt Sydenham erklärte Bewegung, besonders zu Pferde, bei Blutsturz für ebenso heilkräftig, wie die Chinarinde bei kaltem Fieber.

Um diese Wirkung verständlich zu finden, denke man sich die beiden durch Vollathmen aufgeblähten und nun 5-7 Liter Luft enthaltenden Lungenflügel wie ein paar mächtige Saugpumpen auf die zwischen ihnen mit zu paar mächtigen Blutbahnen arbeitende Herzhälfte wirkend: wie im Bereiche der Nase, so schaffen sie auch im eigenen Gewebe gleichmäßige Verteilung und da, wo Blutstauung oder Erguß erfolgte, Zerkleinerung und Abfluß. Indem sie dabei — wie das an der linken Brustwand angelegte Ohr deutlich verfolgen kann — mittelbar die rhythmische Bewegung der Herzpumpe regeln, bieten sie in der Athemhaltung erfolgreiche Abwehr von Herzpochen, Herz-

bestimmung, Ohnmacht u. s. w. Wie sich ferner diese Saugkraft des Brustkastens weit über den Lungenblutkreislauf hinaus erstreckt, kann man an größeren, oberflächlich gelegenen Blutadern, z. B. in der Schenkelbeuge, von außen her feststellen, indem man da bei jedem Anlaufe zur Athemhaltung ein richtiges Strudelgeräusch seitens der hinaufgezogenen Blutfäule zu hören bekommt. Von selbst leuchtet wohl ein, daß die Uebung vollends dem dicht unter Lungen und Herz liegenden Blutschwammorgane der Leber gegen die hier so häufigen Stauungen und Anschoppungen zu Gute kommen muß. Doch auch in den an den Füßen so lästigen Krampfadern schafft die saugkräftige Athemhaltung gründlichere Erleichterung als der bloß von außen drückend und bald loder werdende Schnürstrumpf.

Noch stärker als bei der Fortbewegung des farbigen Blutes betheiligte sich die Athmung bei der des weißen, im Lymphgefäßsysteme eingeschlossenen Blutes, der Lymphe, zu welcher auch der im Magen- und Darmkanal aus den Speisen bereitete Saft (Chylus) gehört. In diesem aus detachirten, durch Gänge verbundenen Drüsen bestehenden Systeme hängt die Beförderung des Gehaltes sogar so vollständig von der Saugkraft der Lungen ab, daß sie ohne diesen Antrieb gänzlich in's Stocken geräth, eine Thatsache, welche aufs Neue die gewaltige Mitwirkung der Lungenfähigkeit bei der Verdauung überhaupt, gleichzeitig aber auch den Einfluß veranschaulicht, welchen Athembewegung auf Hebung aller Drüsenleiden, besonders Skrofelsucht der Kinder üben muß.

Da in dem Maße, als die Lungen in ihrer Eigenschaft als „Püge“ arbeiten, auch Wärmebildung und Ausdünstung von Statton geben, so leuchtet ein, daß man sich im Zustande innerlichen Frostes und Unbehagens durch ein paar kräftige Athembaltungen zu Wärmegefühl und Behagen verhalten kann.

Folgende Berechnung möge im Allgemeinen eine Vorstellung von der sich auf den ganzen Körperhaushalt bis zur geheimsten Zelle, der feinsten Faser, dem tiefsten Marklager erstreckenden Wirkung der Athemhaltung geben: Nicht weniger als 600 Millionen Lungenbläschen vereinigen sich zu einem Drüsenbau, der, in eine Fläche ausgebreitet, 14000 Quadratfuß (einen halben preussischen Morgen) bedecken würde. Unter der gazebünnen Innenhaut dieser Bläschen löst sich die vom Herzen hin- und herströmende Blutbahn zu einem so feinen Schaumgefäße auf, daß das Ganze mehr einem blutgefüllten Schwämme („Porenbaum“) gleicht, mit einem Gesamminhalte von etwa 7 Pfund Flüssigkeit. Die in diesen 7 Pfund enthaltenen Blutscheiben, deren jede auf ihrer Schnellfahrt durch den ganzen Körper die Lungenbahnen in 24 Stunden etwa 8000 mal passiert, würden trotz ihrer Winzigkeit im Einzelnen, wenn nebeneinander gelegt, 81 Quadratmeter, also eine Fläche von 13 Schritt in Seile, bedecken. Wie schon allgemeiner bekannt, besteht die nächste Aufgabe dieses Lungenkreislaufes in dem in diesen Blutscheiben sich vollziehenden füllenden Gasaustausch; mit Kohlensäure beladen und darum blaufarbig kommen sie von der rechten Herzhälfte her an, mit Sauerstoff frisch gefüllt und daher rothfarbig kehren sie aus der Lunge zur linken Herzhälfte zurück. Offenbar spielt dabei der Umfang, in welchem hier die einzelnen Blutscheiben in Arbeit genommen werden, eine Hauptrolle in Bezug auf die Grünlichkeit des Farbenswechsels; auch vorausgesetzt, daß die Athemluft von vornherein die nöthige Frische und Sauerstoffmenge mitbringt, gelangen bei oberflächlichem Athemziehen (wie Kant sich ausdrückte) nur 20 bis 25, bei Voll- und Tiefathmen dagegen 90 bis 250 Kubikzoll in die Lungenbläschen und den Akt der Athemhaltung kann man sich ähnlich denken wie den Vorgang in einer Wohnung, in welcher mal befalls gründlicher Reinigung alle Thüren und Fenster weit aufgesperrt werden. Um gleich auch eine spezielle Nutzenwendung hinzuzufügen, so trug ich an anderem Orte folgende Veltion für Bleichstüchtige vor: 20 tiefe Athemzüge in frischer, reiner Luft geübt und angehalten schaffen sicherer „rothe Baden“, als eine ganze Schachtel Stahlpillen, die höchstens schwarzen Stuhl und Magenbrücken erzeugen. Beweis: das Beispiel der Sänger und Sängerrinnen, die, wenn auch zu Anfang noch so farblos und mager, bald frischfarbig und mit der Zeit sogar dick und stark werden. Also „singe, wenn Gesang gegeben“, denn das

Leise fiel die Gartenthür in's Schloß.

Als wieder ein Jahr in's Land gegangen, bat sie den Werbenden um neuen Aufschub.

„Ich bin Deiner Treue nicht werth, Anton“, sagte sie traurig.

„So will ich weiter warten“, erwiderte er sanft, und sah sie mit seinen braunen Augen treuherzig an.

— Zwei Jahre darauf war es nicht mehr so klotterlich still in dem freundlichen Forsthaufe. Ein ruhiges Gluck war eingezogen, das dem ernstern und dankbaren Manne manchmal drohte die breite Brust zu zersprengen.

Nun war sie ja die Seine, und sein der Knabe, den sie jetzt auf den Knien draußen lächelnd schaukelte. Sie hatte ihn Karl taufen lassen. Er wußte wohl warum, doch er vermochte nicht, ihr eine Bitte mehr abzuschlagen. — Singend schritt er soeben aus dem Hause.

„Ich muß in die Stadt heute, Marie, und komme erst spät Abend wieder“, sagte er. „Lebe wohl!“ Und er brückte einen Kuß auf das blonde, volle Haar seines Weibes.

„Mein Prachtjunge!“ rief er und schnellte jauchzend das Kind hoch in die Luft. — Dann schritt er waldeinwärts.

Der Nachmittag kam. Marie war am Grabe ihrer Mutter gewesen, und als sie nun an der breitflügeligen Kiefer unten vorüberging, da zog es sie mit seltsamer Kraft heute zu dem alten Freunde hinan. Sie hatte kaum das trennende Gebüsch oben getheilt, als sie mit einem leisen Schrei zurücktanmelte.

Vor ihr im Rasen sah in zerrissener Kleidung ein hagerer, sonnverbrannter Mann, das von Krankheit und Elend entstellte Antlitz starr auf das Häuschen der Schulmeisterwitwe gerichtet.

„Karl!“ rief sie erschüttert und tastete nach einem Galt.

„Ja, ich bin zurückgekehrt“, sagte er mit trauriger und kranker Stimme, „aber das Glück habe ich nicht in der Tasche.“

„O Gott! So müssen wir uns wiedersehen?“ jammerte sie.

methodische Anblasen der Stimmbänder behufs musikalische Tönung besteht einfach in einer höheren Form der Athemhaltung.

„Lebensspeise (pabulum vitae)“ nannte die atmosphärische Luft schon der Altkater Hippokrates, an welchen Ausdruck anknüpfend die neuere Hygiene von Lustthunger spricht. Neuhart er sich zwar nicht in „nagender“ Form, so geben wir ihn doch Anderen offenerziger als vielleicht uns selbst bewußt durch den Gähnen zu erkennen, als Zeichen, daß unsere Blutscheiben an „Ueberbürdung“ durch Kohlenäure leiden, die wir auch als „Ermüdungs- und Erstidungsblut“ in den Gliedern überall „wie Blei“ liegen fühlen. Währt die Ueberbürdung habituell, so entwickelt sich die Gliederschwere zu Rheumatismus, Neurostid, Hämorrhoiden und wie sonst der Sprachgebrauch gedankenlos die den Kulturmenschen „zwickenden und zwackenden“ Leiden der Alltäglichkeit zu nennen beliebt, welche von sich abzusütteln, die Athemhaltung ihm eine Kur aus dem Stegreife bietet.

Zusammenfassend läßt sich diese Uebung als eine Hauptluftmahlzeit hinstellen, deren wir aber, um frisch und munter zu bleiben, nicht bloß ein-, sondern mehrmals täglich bedürfen, zumal wenn wir in der beruflichen Treitmühle nicht bloß zu halbem Athemholen gezwungen, sondern auch noch mit schlechter, verdorbener Luft gefüttert werden. Wie man sich während der Freizeitelstunde wohl einen erfrischenden Trunk herbeiholen läßt, so veräume man auch nicht, sich mit kräftigen Athemzügen die frische, reine Luft „zum Munde hereinfliegen zu lassen“. Ausgebildete Athemkünstler, besonders Taucher, bringen es auf 2-3 Minuten Dauer. Der Anfänger begnüge sich vorerst mit 30-50 Sekunden und steige nur ganz allmählich höher: wie bei der Tafel beim Essen, so kommt hier der Appetit beim Athmen, und so bedarf's kaum des Wunsches: „guten Appetit!“

Kommunales.

Stadtverordneten-Versammlung.

Ordentliche Sitzung am 24. September.

(Fortsetzung.)

Zur Debatte gelangt der Antrag Singer und Genossen, betreffend Verweigerung einer Antwort seitens des Magistrats auf die Anfrage des Stadtv. Singer und Genossen in Sachen des Maurerstreiks.

Stadtv. Singer: Es ist eine eigenthümliche Sache mit Fragen, welche dieses Gebiet berühren. Als wir vor mehreren Monaten eine Anfrage an den Magistrat richteten, ob die Nachricht, welche damals durch die Blätter ging, auf Wahrheit beruhe, daß der Magistrat wegen des Maurerstreiks den Unternehmern von städtischen Bauten eine Verlängerung der Baufristen um 6 Wochen bewilligt habe, hätte diese Anfrage sehr leicht augenblicklich von dem Herrn Baurath beantwortet werden können. Der Magistrat hätte von dem Recht, welches die Geschäftsordnung ihm giebt, absehen können und die Antwort nicht zu verschieben brauchen. Der Magistrat hat nun zwei Monate Zeit gehabt, um über diese Antwort nachzudenken; er ist aber zu keiner Antwort gekommen. In der Sitzung nach den Ferien haben wir die Versammlung, den Magistrat aufzufordern, endlich die Anfrage zu erledigen und die Versammlung beschloß demgemäß. Während der Magistrat nun in zwei Monaten keine Zeit gefunden hatte, gelang es ihm jetzt in acht Tagen, zu dem Entschluß zu gelangen, keine Antwort zu ertheilen, weil sie gegen uns gerichtet ist, sondern weil bei dieser Frage die weitesten Kreise der Bürgerschaft interessiert sind, dem öffentlichen Interesse nicht entspricht. Diejenigen Mitbürger, welche seiner Zeit jener Notiz in den Blättern über die Stellungnahme des Magistrats in Sachen des Maurerstreiks Glaubens schenken, werden in dieser Ansicht durch die Verweigerung einer bestimmten Antwort nur bestärkt werden. Ich hätte im Interesse des Magistrats gewünscht, daß er anders verfahren wäre. Solche Fragen, zu denen hundertausende unserer Mitbürger in direkte und indirekte Beziehung als Bau-

„Daß es nur gut sein. Meines Bleibens ist hier nicht lange.“

„Wo willst Du hin“, fragte sie, „Du hast ja keine Heimath mehr?“

„Bah! Die Erde ist weit und die Sonne scheint für Jedermann. Ich wollte nur noch einmal —“ Ein Hustenanfall ersticke seine Stimme.

„Komm mit!“ bat sie. „Du riebst mir's einmal zu. Nun sage ich es Dir: komm mit!“ Zum ersten Male betährte sie seine Hand wieder, die sie nun festhielt.

„Wo willst Du mich hinführen?“

„Wo Du hingehörst, Heimathloser!“

Er senkte den Kopf und folgte. Als sie an dem Häuschen ihrer Mutter vorüberwollte, blieb er stehen. Sie verstand ihn.

„Wir haben unsere Mutter vor zwei Jahren begraben“, sagte sie. Stumm schritt er nun neben ihr bis zum Forsthaufe. Die Magd sah an der Thür und hielt das Kind im Schooß, das jubelnd seine Händchen der Mutter entgegenstreckte.

„Karlchen!“ rief sie, sich vergebend.

Ein tiefes Schluchzen hinter ihr machte sie verstimmen.

Tobtblas und vom Fieber geschüttelt, stand der Unglückliche hilflos da.

„Komm mit!“ bat sie auf's Neue. „Du bist krank.“ Willenlos ließ er sich in das Haus geleiten.

Es war schon spät, als der Förster müde aus der Stadt heimkehrte. Marie empfing ihn bereits im Garten.

„Erstid nicht, Anton!“ sagte sie. „Karl ist angekommen. Er ist krank. Ich habe ihn hinten in die kleine Kammer gebettet.“

Der Angeredete trat unwillkürlich zurück und schien etwas entgegen zu wollen. Doch schon hatte sie ihre Arme um seinen Nacken geschlungen und sah ihn warm und innig an.

„Richt wahr“, sagte sie, „der Heimathlose gehörte doch hierher?“

Da nickte er stumm und schüttelte ihr die Hand.

Tage vergingen. War es die Aufregung des Wiedersehens gewesen, eine völlige Erschöpfung der Kräfte war eingetreten, und in jüher Eile rann die Lebensuhr des

Komm mit.

Novellette von A. Trinius.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Und wieder vergingen Jahre. Still trug sie ihr Leid, und wenn die Mutter sie einmal ängstlich anschaute, dann lächelte sie matt und freischelte wehmüthig die alte Frau. Zu hoffen hatte sie aufgehört, aber das Plätschen unter dem Baume suchte sie noch oft auf. Es zog sie dahin, und ihre Augen, der Thränen müde, suchten dann wie verloren in der Ferne das Land der Sehnsucht.

Man ehrte sie im Dorfe, und die stumme Theilnahme, die sich fast überall für sie zeigte, that ihr doch wohl. Von den Burschen aber wagte sich keiner ihr zu nähern. Und dennoch war Einer, der für sie sein Leben hingegen hätte. Das war der Förster, dessen hülles Haus, unweit dem ihren, in einer freundlichen Waldlichtung lag.

Sie hatte seine Zuneigung längst bemerkt, und als er eines Tages leise und zögernd seine Absicht andeutete, da winkte sie ihm schweigend ab und ging darauf zum alten Nieserbaum, sich bitterlich auszuweinen.

Acht Jahre waren verfloßen, als sich die Mutter niederlegte, um nicht wieder aufzustehen.

„Marie“, sagte sie, „ich lasse Dich allein zurück, doch nicht schuldig. Du weißt, es giebt Jemanden, der Dir mit inniger Liebe eine neue Heimath geben würde. Nimm ihn, wenn Du kannst. Du machst einen Menschen glücklich.“

Marie beugte sich nieder und küßte stumm die Hand der Sterbenden.

Der Frühling war wieder gekommen, schöner als je, und Klopfe singend an alle Thüren und Herzen.

Vor dem Hause der Verwaisten blühte der Apfelbaum, und unter seinen schneeigen Zweigen stand der Förster, bereit zum Gehen.

„Ich weiß, Sie meinen es gut mit mir“, sagte Marie, indem sie ihm die Hand dankend reichte. „Doch Sie verdienen mehr Liebe, als ich Ihnen jemals noch geben kann. Sämen Sie mir nicht.“

handwerker und Bauunternehmer etc. getreten und in Mitleidenschaft gezogen worden sind (Kufe: Veider), müssen anders behandelt werden. Für „leider“ meine Herren beweist gar nichts! Wir sind nicht dabei, über die Frage der Berechtigung des Streiks zu sprechen; ich für meine Person wollte gern, wenn die Geschäftsordnung es gestatten würde, seine volle Berechtigung (Kufe: Oho!) nachzuweisen versuchen. Wie Sie nun auch über diese Frage denken mögen, es ist jedenfalls unbestreitbar, daß durch den Streit eine große Anzahl Mitbürger in Mitleidenschaft gezogen worden sind. Dieser Thatsache gegenüber ist es nicht zu rechtfertigen, wenn der Magistrat sich ausschweigt und wie der Vogel Strauß den Kopf in den Sand steckt. Nach der ganzen Sachlage mußte der Magistrat unsere Anfrage beantworten, weil die ganze Bürgerchaft ein Interesse an dieser Antwort hat. Außerdem ist noch ein anderer Gesichtspunkt maßgebend. Die streikenden Maurer veranlaßten bekanntlich ihre Lohnkommission sich mit dem Magistrat und dem Polizei-Präsidenten in Verbindung zu setzen und diese Behörden zu bitten ein Schiedsgericht zu bilden und einen Ausgleich zwischen den Streikenden und den Unternehmern anzubahnen. Der Magistrat sollte durchaus keine materielle Verpflichtung übernehmen. Wer wie ich das Schriftstück der Lohnkommission an den Magistrat gelesen hat, muß zugeben, daß die Streikenden in erster Weise bemüht gewesen sind, eine friedliche, zufriedenstellende Lösung des Konflikts herbeizuführen. Der Magistrat hat unter Betonung seines vollkommen unparteiischen Standpunktes die Vermittlung abgelehnt. In den Kreisen der beteiligten Stadtverordneten war nur eine Stimme der Billigung gegen dieses Vorgehen des Magistrats. (Oho!) Es hätte den Magistrat mit großer Befriedigung erfüllen müssen, daß ihm solches Vertrauen entgegengebracht wurde. Doch er kam diesem Vertrauen nicht entgegen. Hält man diese letzte Thatsache damit zusammen, daß der Magistrat sich nun weigert, unsere Anfrage zu beantworten, so ist sein Verhalten in der ganzen Angelegenheit des Maurerstreiks nicht zu rechtfertigen. — Wenn der Magistrat auch formell im Rechte ist, so entspricht es doch dem Standpunkt der Stadtverordneten-Versammlung nicht, daß eine Anfrage aus ihrer Mitte in einer derartigen Weise abgefertigt wird. Unser heutiger Antrag ist die Konsequenz aus dem Verhalten des Magistrats und dem Verhalten der Stadtverordneten-Versammlung in ihrer letzten Sitzung. Diese Besprechung konnten wir der Versammlung nicht ersparen. (Unruhe.)

Stadto. Dr. Meyer II. Die heutige Verhandlung ist ein Versuch, eine bereits einmal abgelehnte Besprechung nun doch zu erzwingen. Die Versammlung kann sich nicht selber Unrecht geben. Eine Debatte über den Maurerstreik würde ein Blasen in die Wäse sein, das die Flammen wieder entfacht. Gehen Sie über den Antrag Singer zur Tagesordnung über. (Beifall.)

Nach einer kurzen Bemerkung des Stadto. Dr. Kürten, welcher Uebergang zur Tagesordnung beantragt, wird demgemäß von der Versammlung beschlossen.

w. Beschäftigung der Zusatzen des Arbeitshauses. Das Kuratorium des Arbeitshauses hat beim Magistrat den Antrag gestellt, die Arbeitshauslinge mit Arbeiten der Privat-Industrie in Zukunft nicht mehr zu beschäftigen, dieselben vielmehr nur noch zu Arbeiten innerhalb der Magistrats-Verwaltung, namentlich bei Bearbeitung der Kieselgüter zu verwenden. Der Magistrat hat dem Antrage zugestimmt.

Lokales.

r. Bei Gelegenheit der öffentlichen Besprechungen über die Sonntagsruhe ist in den Debatten ein Uebelstand zur Sprache gekommen, der mindestens einen Anspruch auf wohlwollende Berücksichtigung seitens der Arbeitgeber hat, nämlich die Auslöschung der Arbeiter am Freitag, statt, wie bisher am Sonnabend. In vielen und namentlich in großen Werkstätten bestehen in dieser Beziehung recht belagerte und geradezu ungerechte Verhältnisse. Schon am Donnerstag Mittag erscheint der Lohnschreiber mit seiner Liste und berechnet den während der letzten Woche verdienten Lohn, der dann erst am Sonnabend zur Auszahlung gelangt, so daß der Arbeitsoberdienst von zwei und einem halben Tage dann noch eine volle Woche lang in den Händen des Arbeitgebers bleibt. Dieser Lohnrückstand ist eine der lästigsten Fesseln, welche den Arbeiter an seinen Prinzipal knüpft. Man hat mit Recht Strafen auf das Trübsystem gesetzt; aber ist die Vorenthaltung des Lohnes in dieser Weise nicht ebenso verwerflich, wie die Lohnauszahlung durch Aufrechnung oder durch Verabfolgung von Waaren? Es sollte alles daran gesetzt werden, dem Arbeiter die pünktliche Auszahlung seines verdienten Lohnes zu sichern. Kredit gewähren kann der Arbeiter am allerwenigsten.

Von einem Unternehmer ist beim Magistrat die Genehmigung zum Bau einer Pferdebahn nachgesucht worden, welche vom Stettiner Bahnhof durch die Garten-, Al. Ham-

burger-, Joachim-, Gips-, Weinmeister- und Münzstraße nach der Kaiser Wilhelmstraße bis zur Burgstraße führen soll. Außerdem soll von dieser Linie, an der Kaiser Wilhelm- und Münzstraßen, eine abweigende, eine Zweigbahn durch die Alexander- und Breglauerstraße, durch die Breglauer Allee nach Neu-Weißensee gebaut werden.

g. Bei der in Aussicht stehenden Organisation des Sanitätswachens in Berlin wird es vor allen Dingen notwendig sein, neben der Errichtung von Sanitätswachen bezw. der Vermehrung derselben für einen nächtlichen Arztnachweis event. durch die Polizeiwachen Sorge zu tragen, wie dieser bereits auf die Initiative des deutschen Samariter-Vereins in einzelnen deutschen Städten eingeführt ist. Trotz der großen Zahl von Ärzten in Berlin macht man hier fast täglich die Erfahrung, daß es ungemein schwer hält, im Bedarfsfälle einen Arzt in der Nacht zu erhalten. Der wachhabende Arzt einer Sanitätswache darf die Wache nicht verlassen, um vielleicht einem Rufe nach einer entfernt belegenen Wohnung Folge zu leisten, da er jeden Augenblick von den die Hilfe der Sanitätswache in Anspruch nehmenden Personen verlangt werden kann. Dem nächtlichen Arztnachweis müssen Ärzte zur Verfügung stehen, welche sich verpflichten, jedem Rufe in der Nacht Folge zu leisten und ihren jeweiligen Aufenthalt anzugeben, im Bedarfsfälle derartig rechtzeitig abzugeben zu lassen, daß für ihn ein Reservearzt gestellt werden kann. Von dem Vorhandensein derartigen nächtlichen Arztnachweises müßte dahin gewirkt werden, daß die Garantie des Honorars für nächtliche Besuche nicht bloß den Armenärzten zu Gute kommt, sondern auch allen anderen Ärzten, an deren Wohltätigkeit vom Publikum ja häufig genug Ansprüche gestellt werden, die mit ihrem Einkommen in gar keinem Verhältnis stehen. Hier bietet sich ausreichende Gelegenheit, insbesondere viel für die ärmeren Klassen zu thun und es ist nur zu hoffen, daß sich Männer finden, welche recht bald und mit Energie ein gutes Werk der Nächstenliebe schaffen, wie es in der Errichtung von nächtlichen Arztnachweisen zu erblicken ist.

Nach Mitteilung des Statistischen Amtes der Stadt Berlin sind bei den hiesigen Standes-Ämtern in der Woche vom 13. bis inkl. 19. September etc. zur Anmeldung gekommen: 193 Eheschließungen, 917 Lebendgeborene, 42 Todgeborene und 555 Sterbefälle.

Zu den bevorstehenden Einstellungen von Lehrlingen macht die „freie Vereinigung der Graveure, Bieleure und verwandter Berufsgenossen“ bekannt, daß in diesem Beruf doppelt so viel Lehrlinge wie Gehilfen beschäftigt werden und ist dieser Umstand theilweise Ursache der Arbeitslosigkeit der Gehilfen, da dieselben nicht mit der Billigkeit der jugendlichen Arbeitskraft konkurrieren können. Trotzdem wird jetzt von einzelnen Firmen wiederum in einem Maße nach Lehrlingen „geangelt“, welches jeder Anforderung einer guten Lehre unbedingt widerspricht. Wir wollen Niemanden hindern, etwas zu lernen, und bekämpfen dieses Verbsystem nicht aus egoistischen Motiven, wohl aber halten wir es für unsere Pflicht, vor solchen Vorkommnissen zu warnen, die sich in Bezug auf die Zukunft eines solchen Knaben zeigen. Die Lehrlinge werden in solchen Fällen unter dem Schein sachlicher Ausbildung, in Wirklichkeit nur zu mechanischen Handarbeiten gedrillt und haben vor andern Arbeitsbüchern noch den Nachtheil, daß sie vorwärts 4 Jahre lang ohne entsprechenden Lohn arbeiten müssen. Man wende sich also um Auskunft in solchen Fällen stets an das Arbeitnachweise-Bureau, Annenstraße 16, jeden Abend von 8^{1/2} bis 9^{1/2} Uhr.

Mit welcher Unverschämtheit, so schreibt uns ein Abonnent, die Rosendiebe auf den Kirchhöfen jetzt ihr schändliches Geschäft betreiben, mögen folgende Fälle zeigen. Vergangenen Sonntag besuchte ich das Grab meines verstorbenen Entels auf dem Kirchhof der Elisabeth-Gemeinde, Prinzen-Allee, wo ich zwei hochstämmige Rosenbüschchen gepflanzt habe, von welchen einer zum zweiten Male in Blüthe stand. Ich zählte an den Büschchen 18 Blüthen und Knospen. Als ich mich noch über die schönen Blüthen freute, trat ein Herr zu mir, welcher das Grab meines Kindes besuchte, und theilte mir mit, daß Diebe vom Freitag bis Sonnabend seinen auf prächtvollste mit 16 Blüthen geschmückten Rosenbaum vollständig seiner Blüthen beraubt hätten. Ich verließ schließlich den Kirchhof in der Hoffnung, daß mir dasselbe nicht passiren möge. Doch sah ich am Mittwoch zu meinen Bedauern, daß seit Sonntag auch von meinem Rosenkist 10 der schönsten Blüthen und Knospen gestohlen waren. Dasselbe ist auch einem Bekannten von mir passiert, welchem seit Sonntag 2 Rosenblüthen gestohlen worden sind, ohne daß einer von den Kirchhofs-Arbeitern oder Beamten etwas gesehen.

r. Eine eigenthümliche Ueberraschung widerfuhr einer jungen Ehefrau gleich beim Eintritt in ihren neuen Haushalt. Das junge Mädchen lebte von der kleinen Hochzeitsreise zurück und die Mutter der jungen Frau hatte es sich während der Abwesenheit der jungen Eheleute angelegen sein lassen, den neuen Hausstand derselben rechtzeitig und reichlich auszustatten. Unter vielen anderen Vorräthen lagerte auch ein Kübel Butter in dem Keller. Als die junge Frau nun die Butter in Angriff

Sommaruga kam vor mehreren Jahren nach Rom. Seine lange Gestalt und seine kühnen Pläne machten ihn rasch zu einer volkstümlichen Persönlichkeit, und da er durch kluges Betragen und großherzige Darlehen die literarische Welt Roms an sich zu locken verstand, so wurde er nach und nach sogar zu einem berühmten Manne. Sein großes kaufmännisches Talent eröffnete der Literatur (anfangs der guten) neue Horizonte. Carducci, Panzachi, Verga, Barrili wurden seine engsten Freunde; was er veröffentlichte, zeichnete sich durch guten Geschmack und feinen Druck aus und fand großen Absatz. Zu eng und klippenvoll dünkte ihm indessen dieser Weg; er wollte rasch zu Wohlstand und Reichthum gelangen und eilte ins Verderben.

Sein Haus wurde zum Mittelpunkt der pornographischen Literatur; alles Unflätige, das ein krankhaft überreiztes Gehirn gebar, fand bei ihm gute Aufnahme und die liebevollste Pflege. Allein die Pornographie genützte ihm nicht, es mußte noch mit Erpressungen gearbeitet werden. Gleichzeitig begannen für den Angellagten die finanziellen Nöthen. Statt emporzusteigen, war er immer tiefer und tiefer gesunken, hatte er sich in Schulden gestürzt und sah sich nun gezwungen, da nichts mehr gelingen wollte, zu den gewöhnlichsten Bauernfängereien seine Zuflucht zu nehmen. Eines schönen Tages erreichte ihn aber der Arm der menschlichen Gerechtigkeit, die wider ihn die Anklage des Betrugs und der Erpressung erhob: 1. des Betrugs an den Künstlern Bazzani, Serra, Michetti, Jacobacci und Laccetti, denen er unter der Drohung, daß er auf die Preisrichter der vor zwei Jahren stattgehabten Kunstausstellung einen großen Einfluß zu ihrem Schaden ausüben werde, den Betrag von 7500 Franks herauslockte; 2. der Erpressung an den Beamten des königlichen Hauses, Villa und Katazzi, weil er denselben, obwohl vergebens, mit Enthüllungen über ihr Vorleben drohte, falls sie nicht die ihnen zum Ankauf gebotenen Aktien des Blattes Nabab annehmen würden.

Der Zeuge Carducci, der größte lebende Dichter Italiens, berüht durch seine „Odi barbare“ (Barbarischen Oden), der Republikaner, war von Bologna, wo er Universitätsprofessor für Literatur ist, direkt nach Rom zum Verhör gekommen. Er sagt von Sommaruga, den er seit

nehmen will, und ein nasses Tuch, das man zu deren besserer Konservierung über die Butter gedeckt hat, hinwegnimmt, springt ihr zunächst eine Maus entgegen und mitten in dem Butterkübel selber hatte eine alte Frau Maus ihre Wochenstube etablirt. Nicht weniger als zehn nackte, augenlose Mäuselein lagen in einem Nest in der Butter! Zuerst war die junge Frau allerdings heftig erschrocken, aber bald konnte sie sich gar nicht satt sehen an den krabbelnden kleinen Thierchen. Ihr gestrenger Herr Gemahl fuhr zwar mit rauher Hand in dieses Mäuse Nest, er gab die jungen der Rage zum Fraß und hing in einer aufgestellten Falle die Alte. Die junge Frau aber kann seit jener Zeit keine Butter essen; schon beim bloßen Anblick derselben wird sie von Uebelkeit befallen. Ihre Frau Mama meint, das sei weiter nicht schlimm, käme mitunter vor und gehe auch wieder vorüber! Auch wir hoffen und wünschen das von Herzen.

Durch einen Sprung aus dem vierten Stockwerk seiner in der Tiedstraße 22 gelegenen Wohnung versuchte gestern früh um 4 Uhr der Schneider Johannes G. seinem Leben ein Ende zu machen. Er zog sich durch den Sturz auf das Pflaster außer einem Beinbruch so schwere innere Verletzungen zu, daß er schon nach etwa einer Stunde in der Charitee, wohin er durch einen Schutzmann befördert worden war, unter den gräßlichsten Schmerzen seinen Geist aufgab. G. war verheirathet und Vater von vier Kindern. Man vermuthet, daß Nahrungsorgen ihn zu der unseligen That getrieben haben.

Zusammensturz eines Brunnens. Auf dem Grundstück der 145. Gemeindefchule, Köpenickerstraße 4 (ehemalige Dannenberg'sche Fabrik), ist gestern Nachmittag gegen 1 Uhr ein Brunnenkessel plötzlich eingesunken, ohne daß vorher die geringste Spur einer Gefahr bemerkbar war. Da der Kessel mindestens einen Durchmesser von 5 Meter hat, so ist das Brunnenrohr, das morsche Gebälk und das Pflaster in die Tiefe hinabgestürzt, und eine weite, mit Wasser gefüllte Grube ist entstanden. Kurz vorher, in der Frühstücksstunde, passirten bei ihrem geordneten Rundgange hunderte von Mädchen der betreffenden Schule diese eingesunkene Stelle. Bei dem Einsturz war glücklicherweise Niemand auf dem Hofe.

Ausgewiesen ist durch Verfügung des Königl. Polizei-Präsidenten aus dem Bereich des 11ten Belagerungszustandes der in Rixdorf wohnende Schlosser Carl Siegrist. Derselben ist der Aufenthalt in den Städten Berlin, Potsdam, Charlottenburg und in den Kreisen Teltow, Niederbarnim und Havelland untersagt.

Polizei-Bericht. Am 23. d. M. Nachmittags fiel ein 3 Jahre altes Mädchen auf dem Hofe Kaiserstraße 10 etwa zwei Meter tief in den Keller hinab und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß es nach etwa einer Stunde verstarb. — Am 24. d. M. Vormittags wurde dem Arbeiter Binder auf dem Schleifischen Güter-Bahnhofe beim Abladen von Eisen der linke Unterschenkel zerschmettert. Der Verunglückte wurde nach Bethanien gebracht. — Um dieselbe Zeit wurde ein beim Neuen Posthofe beschäftigter Monteur, als ihm in einem dortigen Baubureau die Mitteilung gemacht wurde, daß er Aussicht habe, eine Stellung zu erhalten, um welche er sich beworben hatte, plötzlich vom Schlag getroffen und verstarb auf der Stelle. — Am Nachmittage fiel der Maurer Marale auf dem Neubau Gerhardstr. 16 aus Unvorsichtigkeit vom 3. Stock auf das Schuttdach und von dort auf die Straße herab und erlitt dabei anßer anderen Verletzungen einen Doppelbruch des rechten Oberschenkels. Er wurde mittelst Drosche nach dem Krankenhaus in Noabit gebracht. — Zu derselben Zeit wurde der Arbeiter Roth in der Köpnickstraße bei einem Streite von einem anderen Arbeiter zu Boden gemorren und erlitt dabei einen Bruch des linken Unterschenkels. Er wurde nach dem Krankenhaus im Friedrichshain gebracht. — An demselben Tage, Abends, entstand in der Wollmaarenfabrik von Tromberg, Holzmarktstraße Nr. 4, auf unermittelte Weise Feuer. Die Feuerwehr war alsbald zur Stelle und etwa 2 Stunden in Thätigkeit. — In der Nacht zum 25. d. Mts. wurde der Wächermacher Scharsenberg in der Belle-Alliancestraße von einem anderen Mann vor einem ankommenden Pferdebahnwagen gestoßen, vom Wagen zu Boden gerissen und erlitt dabei eine bedeutende Verletzung am Kopfe, so daß er mittelst Drosche nach der Charitee gebracht werden mußte. Der Thäter wurde verhaftet.

Gerichts-Zeitung.

Bremen, 21. Sept. (Ein roher Schiffskapitän.) Auf der Anlagelbank erscheint der Kapitän Otto Emil Richard Romberg, geboren am 19. Mai 1842 zu Bromberg, Provinz Posen. Romberg, dem Rechtsanwalt Abues als Verteidiger zur Seite steht, ist in 15 Fällen des Mißbrauchs der Disziplinargewalt gegen seine Untergebenen nach § 96 der St. O. angeklagt. Die Fälle, auf welche die Anklage ruht, sind folgende: Am 30. September 1880 soll Romberg, als Führer des Bremer Schiffes „Germania“, den Steward Holzhausen mehrere Male nach rückwärts gestoßen, ihn aus der Kajüte gestoßen und ihn

zehn Jahren kennt, aus, daß er ein zäher, aufdringlicher Mensch, aber kein schlechter Charakter sei, daß er ein immenses Talent habe, und eine fabelhafte Thätigkeit entwickle. Statt Phrasen zu machen, vollführe er Thaten. Er bringe sogar sein Leben in Gefahr, um Leute zu verteidigen, die er noch nicht einmal genau kenne. Bei seinem arbeitsamen Sinn sucht er nie Vergnügen auf. „Oft genug vergaß er das Essen,“ erzählte Cabucci. „Wenn ich bei ihm war und mein Magen Hunger verspürte, mußte ich jedesmal erst wühend werden, um ihn zur Mahlzeit zu zwingen. Sein Fehler war die Kellame. Einmal fand ich in seinem Bureau einen kleinen Mohren. Auf meine Frage, warum er diesen angenommen habe, antwortete er mir einfach: „Kur Kellame! Der Mohr spricht meneghino (mailändisch).“ Was für ein Geschäftsmann er war, ist an folgendem Beispiel zu erkennen. Eines Tages schickte er mir 500 Lire als Vorauszahlung für ein Buch, an welches ich noch nicht mit einem Gedanken gedacht hatte. Gleich darauf kam er selber nach Bologna und bat so eindringlich, daß ich ihm endlich versprechen mußte, eines zu schreiben. Von da an wurden wir so intim, daß ich, sobald ich nach Rom ging, bei ihm wohnte.“

Der Staatsanwalt begann sein Plaidoyer mit dem Satze des Machiavelli: „Die Menschen sind weder ganz gut noch ganz schlecht,“ und legt im raschen Fluge die einzelnen Phasen im Leben des Angellagten dar. Sommaruga's Leben ist ein langsames, aber ununterbrochenes Sinken von Stufe zu Stufe. Zuerst wird er Verleger, dann gründet er ein literarisches Allobroblatt, die „Cronaca Bizantina“, schließlich die „Forche Caudine“. Der Trieb, der ihn furienartig verfolgt, ist die Sucht, viel Geld zu verdienen. Die erste Scheu ist rasch überwunden. Die Literatur, selbst die pornographische, trägt nicht viel, und so greift er denn zu dem Fließstierhandwerk, das in Großstädten vielen gemeinen Seelen winkt; er bedient sich der Presse, um Drohungen und Verleumdungen auszustreuen und Erpressungen zu versuchen.

Der Gerichtshof verurtheilte den Angellagten wegen Betrugs und versuchter Erpressung zu 6 Jahren Kerker und zu einer Geldstrafe von 500 Lire.

Ein Revolver-Journalist vor Gericht.

Die Nacht, welche der Presse innewohnt, ist stets auch eine starke Versuchung für diejenigen, welche mehr oder weniger in der Lage sind, sich diese Nacht dienstbar zu machen, dieselbe im eigenen, egoistischen Interesse zu mißbrauchen. In neuerer Zeit namentlich, in welcher die Sucht, schnell reich zu werden, alle Gesellschaftsschichten ergriffen hat, haben so manche Journalisten es nicht über sich bringen können, die ihnen zur Disposition stehende Presse lediglich als Verherrlichungsmittel zu betrachten. Was an Schamloser Erpressung durch solche verworfenen Subjekte namentlich in Wien gelistet wird, ist allbekannt, und auch in Deutschland, in Frankreich, in Italien kommen dergleichen Revolver-Journalisten leider zahlreich genug vor.

Ein solcher, die Presse lediglich als Bereicherungsmittel benützend Journalist, der sein verwerfliches Metier aber doch gar zu toll trieb, fand nun kürzlich unter der Anklage mehrfacher Erpressung in Rom vor den Schranken des Gerichts.

Angelo Sommaruga heißt der Mann, von dem wir reden.

ins Gesicht geschlagen haben. Am 3. Oktober 1880 bemerkte Romberg, daß Heringe, welche sich in einem Faß befanden, verdorben waren. Er hielt dem Holzhaufen dieselben vor, schlug ihm die Heringe um die Ohren und gab ihm Faustschläge. Am Tage darauf, als Holzhaufen Weinläser auf den Tisch stellte, trat sie hinzu, schlug ihn der Angesuldigte, packte ihn an der Gurgel und würgte ihn, ließ ihn und warf ihn schließlich aus der Kasse. Am 9. Oktober, als Holzhaufen auf Befehl des Angesuldigten Schinken schneiden mußte, soll Romberg ihn zuerst geschlagen, dann sich hinter ihn gestellt und sobald Holzhaufen den Schinken schneiden wollte, ihn in den Nacken geschlagen haben. Als Holzhaufen ihm erklärte, daß er unter diesen Umständen den Schinken nicht schneiden könne, soll Romberg ihn bei der Gurgel ergreifen und ihn hin und her geschüttelt haben. Am 11. und 17. Oktober 1880 soll Romberg den Holzhaufen wiederum mißhandelt haben. Am 18. Oktober 1880 schlug Romberg den Holzhaufen, als er das Mittagessen auf den Tisch setzte, mit dem Suppenlöffel auf die Nase und den Mund, in Folge dessen die erstere stark anschwell und letztere blutete. Als Holzhaufen äußerte, daß er ihn verfluchen werde, verfolgte der Kapitän ihn verschiedene Stöße gegen die Brust und den Rücken. Am 19., 21., 23. und 26. Oktober sollen wieder ähnliche Mißhandlungen vorgekommen sein. Am 28. Oktober, als Holzhaufen dem Angesuldigten mitteilte, daß der Branntwein ausgebracht sei, ergriß letzterer einen Seestiefel und schlug denselben dem Holzhaufen mit aller Kraft um die Ohren. Am 7. November 1880 hatte Holzhaufen das Unglück, einen Kump in der Panting zu Boden zu werfen. Romberg sprang auf ihn zu, faßte ihn bei der Gurgel und schlug mit der Faust wiederholt ihn in das Gesicht und warf den Holzhaufen dann zu Boden. Am 8. November 1880, Morgens, als Holzhaufen in Folge der Mißhandlung des vorhergehenden Tages seine Arbeit nicht schnell genug erledigen konnte, soll Romberg ihn abermals mißhandelt haben. Endlich hat der Anklage zufolge Romberg auch dem Leichtmatrosen Diedr. Alberti Walter gegenüber seine Disziplinalgewalt mißbraucht. Das Schiff lag damals in Cardiff. Der Schiffsjunge Walter wurde durch die Hunde des Angesuldigten bei einer Arbeit gehindert, worauf er nach ihnen schlug. Der Angesuldigte, welcher dies sah, sprang auf ihn zu, warf ihn nieder und schlug ihn mit der Faust, die Hunde aber bißen ihn in das Knie und in den Oberschenkel, in Folge dessen Walter Wunden erlitt, die erst nach vier Wochen wieder geheilt waren. Kapitän Romberg stellt die Behauptungen der Anklage, soweit sie auf Ueberschreitung seiner Disziplinalgewalt gerichtet sind, zurück. Das Gericht nimmt in allen den Fällen, wo die Aussage des Zeugen Holzhaufen allein steht, den Beweis nicht für vollständig genügend an, verurtheilt daher Romberg nur wegen der Fälle vom 30. September, 3., 18., 28. Oktober, 7. Noobr. und wegen des letzten Falles mit dem Schiffsjungen Walter unter Annahme milderer Umstände in eine Gesamtgeldstrafe von 88 M. und in die Kosten des Verfahrens. (1)

Soziales und Arbeiterbewegung.

Allen Berufsgeossen sowie sämtlichen Holzarbeitern zur Nachricht, daß in der Erdmann'schen Ristenfabrik, Kottbuser Ufer 40, sowie in der Fug'schen, Lindenstraße 35, sich derartige Lohnunterschiede angeammelt haben, daß in Folge dessen jedenfalls ein Streik in Aussicht steht. Wir fordern hiermit die Gewerksgeossen auf, den Bezug festzuhalten, da in den genannten Fabriken auf verschiedene Arbeit nur Löhne von 9-12-15 M. bei einer Arbeitszeit von Morgens 6 bis Abends 7 Uhr verdient werden. Diejenigen Arbeiter der Erdmann'schen Fabrik, welche höhere Löhne erzielen, haben sich verpflichtet, falls der Prinzipal die Forderungen nicht bewilligt, gemeinschaftlich die Arbeit einzustellen, und mit ihren bedrängten Kollegen so lange auszuhalten, bis Herr Erdmann ihren Forderungen gerecht wird. Im Auftrage der Arbeiter: Die Kommission.

Aufruf an sämtliche Klavierarbeiter, Tischler und Berufsgeossen. Arbeiter, Kollegen! Wir ersuchen Euch, in unserem wie im Interesse der gesamten Arbeiter den Bezug zu der Pianofabrik von Klingmann u. Co., Köpnickstraße 175, fernzuhalten. Es ist unter einem Theil der Arbeiter das Gerücht verbreitet, daß die Fabrik schon von einem großen Theil befreit sei, und daß der Streik als beendet anzusehen ist. Wir müssen dieses als Unwahrheit bezeichnen und können derartige Gerüchte nur von Arbeitern ausgehtrennt werden, welche darauf spekulieren, in delogierter Fabrik anzufangen. Thatsache ist, daß in der Fabrik nur 3 Mann arbeiten, die unbedenklich um das gute Recht der Arbeiter, ohne jedes Solidaritätsgefühl gehandelt haben. Gelingt es uns, Arbeiter, Kollegen, den Bezug in nächster Woche fernzuhalten, so ist der Sieg unser. Wir haben den Streik nicht vom Baune gebrochen, sondern nur das starke Verhalten des Fabrikanten unserer Kommission gegenüber ist daran Schuld, daß keine Einigung erzielt und zum äußersten Mittel gegriffen werden mußte. Und darum ersuchen wir alle Arbeiter, uns in diesem Kampfe in jeder Weise unterstützen wollen. Die Stellen, an welchen Gelder für die Streikenden entgegengenommen werden, sind: Skeligerstr. 18 bei Stromm und Andreasstr. 6 bei Neubau. Mit kollegialischem Gruß: Die gesamten Arbeiter der Klingmann'schen Fabrik.

Die Aktien-Maschinenfabrik und Eisengießerei zu Sangerhausen zählt für das verlossene Geschäftsjahr dreißig Prozent Dividende! Und die Arbeiter?

Die feststehenden Dampfmaschinen in Preußen. Von den zu Anfang des Jahres 1885 in Preußen geätzten 41 421 feststehenden Dampfmaschinen wurden 38 830 feststehende Dampfmaschinen geätzt, welche aus 38 420 Kraftmaschinen, 7 Dampfströmen und 403 Dampfhammern bestanden; hinzu kommen noch etwa 25 Pulsmometer, über welche genauere Angaben indes nicht erhoben wurden.

Vereine und Versammlungen.

Der Bezirksverein der arbeitenden Bevölkerung des Südwesten Berlins hielt am Montag, den 21. September, in den „Kaiser-Hallen“, Alte Jakobstr. 120, eine Versammlung ab, in welcher Herr Dr. Max Baumgart einen interessanten Vortrag hielt über die praktische Kriminal-Justizpflege während des Mittelalters, mit besonderer Berücksichtigung der einschlägigen Verhältnisse in Berlin, wofür derselbe reichen Beifall erntete. — Diesem Vortrage ging eine Statutenänderung voraus. Folgender Passus: Anfang wurde im Statut aufgenommen: Der Vorsitzende ist berechtigt, nach seinem Ermessen jedem Mitgliede die Beiträge längere Zeit zu stunden, wodurch die Mitgliedschaft des betreffenden Mitgliedes als nicht erloschen zu betrachten ist. — Der Vorsitzende Herr Krohm verlas eine Petition an den Magistrat betreffs Einführung eines Gewerbe-Schiedsgerichts; dieselbe wurde einstimmig angenommen, auch wurde die Petition betreffs des Arbeiterschutzes verlesen und die Versammlung aufgefordert, recht zahlreich die ausliegenden Petitionskisten unterzeichnen zu wollen. Ferner verlas der Vorsitzende das Antwortschreiben des Agl. Polizei-Präsidenten auf die Beschwerde des Vereins betreffs des Versammlungsverbot vom 18. Mai cr. Dieselbe ist abschlägig beschieden worden. Wegen der vom Königl. Polizei-Präsidenten verbotenen Vereinsversammlung, welche am 19. August cr. stattgefunden sollte, hat sich der Vorsitzende beschwerdeführend an den Herrn Minister des Innern gewandt. In der Beschwerdeschrift wird darauf hingewiesen, daß derselbe Referent, welcher in der verbotenen Versammlung über die bevorstehenden Kommunal-Wahlen sprechen wollte, an demselben Abende, 19. August, in der Versammlung eines anderen Arbeiter-Bezirksvereins über dasselbe Thema unbeanstandet gesprochen hat. — Die nächste Vereinsversammlung findet am Montag, den 5.

Oktober, in demselben Lokale statt und werden die Mitglieder ersucht, für recht zahlreichen Besuch dieser Versammlung Sorge zu tragen, es ist dies im Interesse des Vereins dringend notwendig.

Bezirksverein des werththätigen Volkes der Schönhauser Vorstadt. In der letzten Versammlung des Vereins hielt Herr Mendt eine mit vielem Beifall aufgenommene Rede über „Natur und Kultur.“ Redner ging zunächst auf die Entstehung der christlich-sozialen Bewegung ein und zeigte wie dieselbe bis noch vor einiger Zeit von sämtlichen konservativen Zeitungen protegiert worden sei. Jetzt mit einem Male, nach den Prothesen des letzten Sommers, lämen dieselben Blätter und allen voran die „Norddeutsche Allgemeine“, zu der Einsicht, daß christlich sozial, resp. Antisemitismus und Konservatismus nicht identisch sei und daß durch die antisemitischen Hegeorien der konservativen Sache kein Dienst erwiesen worden sei. Ja, man gehe sogar soweit, rund heraus zu erklären, Herr Stöder sei Aufstellung der Kandidaten zum Vortage zu übergeben. Die Arbeiter hätten diese Bewegung schon von Anfang an verurtheilt und als das Gegenbild bezeichnet, was sie in Wirklichkeit ist. Das Organ des Herrn Stöder, der Reichsbote trete nun ganz energisch für seinen Herrn und Meister ein, ein Organ, das sich nicht entblödete, den Professor Dubois-Reymond auf das Größte anzusehen, nur aus dem Grunde, weil derselbe die naturalistische Weltanschauung vertrete. Die Resultate der Naturwissenschaft seien ja den Arbeitern hinlänglich bekannt. Das Organ des Herrn Stöder behaupte nun lähn, diese Wissenschaft diene dazu, die Arbeiter zu unmoralischen Menschen zu erziehen, resp. sie ruine die Moral des Menschen. Solche Vorstellungen herrsche in den Kreisen des Reichsbotes. Trotz alledem hoffe aber Herr Stöder noch immer, die Arbeiter auf seine Seite zu ziehen. Stöder stelle nun der naturalistischen Weltanschauung die sittliche entgegen. Vergleiche man nun hiermit die Urtheile in den Stöderprothesen, so müsse man staunen ob der Kühnheit dieses Vertreters der sittlichen Weltanschauung. Die sittliche Weltanschauung decke sich ungefähr mit dem Begriff Kultur und da hierzu auch die Moral gehöre, so erneuere dies den Gegensatz. Mit der Kultur sei es ein eigen Ding. Redner erinnert an den sogenannten Kulturkampf gegen die römische Kirche. Auch gegen den Arbeiterstand trete die christlich-soziale Partei ebenso wie die freisinnige auf und hier kämpfen beide Schulter an Schulter. Redner ist jedoch der Ansicht, daß ebenso wie die christlich-soziale auch die freisinnige Partei zusammenbrechen werden. Er geht nunmehr auf die Entstehung der naturalistischen Weltanschauung des Näheren ein und weist darauf hin, wie im Jahre 1750 von Jean Jaques Rousseau die erste epochemachende wirtschaftliche Abhandlung über das Thema, ob die damalige Kultur nützlich, erschienen sei. Durch die Rikwirtschaft in Frankreich zu damaliger Zeit sei das Land moralisch, intellektuell und materiell zu Grunde gerichtet worden und dieser Kultur rief Jean Jaques Rousseau ein „Jurid zur Natur“ zu. Er fand damit Anerkennung bei allen Geistesheroen des achtzehnten Jahrhunderts. Männer wie Lessing, Schiller, Kant, Herder erkannten mit Begeisterung diese neue Lehre an. Redner stellt diesen klangoollen Namen die Stöder, Wagner und Eugen Richter gegenüber, und beleuchtet nunmehr die naturalistische Weltanschauung im Gegensatz zur sittlichen. Letztere bedeute die Aufrechterhaltung aller bestehenden Vorrechte. Der Grund und Boden sei aber urprünglich und die erste Form des Kapitals sei der Besitz an Grund und Boden. Nunmehr folgten als zweite Stufe das industrielle und Handelskapital, diese nehmen die Naturkräfte in Anspruch, die doch nur den Naturzweck haben, die Menschen zu unterstützen. So stehen die Arbeiter unter dem Kommando des Kapitals. Redner zeigt, wie nun gerade die freisinnige Partei Hauptvertreterin der freien Konkurrenz sowie des gegenwärtigen Wirtschaftssystems sei und geht des Näheren auf Marx's „Kritik des Kapitals“ ein.

Im Verein zur Vertretung der Interessen der Arbeiterinnen, der am Donnerstag eine öffentliche Versammlung unter Vorsitz der Frau Hofmann abhielt, sprach Herr Kanitz über das Wesen und den Nutzen der Naturheilmethoden. Er ließ sich über die Mittel aus, das wichtigste Kapital des Lebens, die Gesundheit, zu erhalten und zu vermehren. Große Rücksicht muß man dabei auf die Wohnungsverhältnisse nehmen — Kellerwohnungen seien unbedingt zu verwerfen — vor allem aber müsse man auf die Lebensweise achten. Redner verbreitete sich nun über die naturgemäßen Lebensmittel und legt dabei besonders den Frauen ein Herz, für die Pflege des Körpers zu sorgen. Des Weiteren forderte er gehörige Ruhe, da diese zur Entwicklung und Erhaltung der Kraft durchaus notwendig sei, vor allem müsse der Arbeiter wenigstens des Sonntags frei von angestrengter Thätigkeit sein. Mit dem Wunsche, daß seine Worte nicht ganz vergebens gewesen seien, schloß Herr Kanitz seinen eingehenden und mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag. Auf Vorschlag der Vorstehenden wurde darauf eine Kommission für die Mäntelherinnen-Bewegung gewählt, bestehend aus den Damen Büge, Haase, Krankemann, Kreuz und Herrn Regier. Letzterer dankte der Versammlung für das ihm geschenkte Vertrauen, warnte vor einem allgemeinen Streik und empfahl, besonders bei Arbeitgebern, die schlechte Preise zahlen, nicht zu arbeiten.

Die außerordentliche Versammlung der Tapezierer, welche am Donnerstag, Alte Jakobstraße 37, unter dem Vorstehenden des Herrn Sander tagte, beschäftigte sich mit der Frage: „Wie erzielen wir die Durchführung des Minimal Tarifs, eines Minimal Lohnes von 22 50 Mark und der 9 stündigen Arbeitszeit?“ — Die Antwort des Referenten lautete dahin, daß in sämtlichen Werkstätten, in denen den Forderungen noch nicht Genüge geleistet ist, jetzt sofort mit den Forderungen an die Arbeitgeber hergetreten werden müsse, und daß die Erklärungen der Arbeitgeber, sowohl die zustimmenden wie die ablehnenden, der Lohnkommission zur Kenntnis gebracht werden müssen, damit diese das Weitere, was zur Durchführung der Forderungen nötig sein wird, veranlassen könne. In der Diskussion wurde hervorgehoben, daß wenn die Lohnkommission in einer Werkstätte die Arbeitseinstellung für nötig erklärt hat, auch diejenigen Kollegen, welchen gegenüber die Forderungen erfüllt sind, sich im Interesse der Gesamtheit an der Arbeitseinstellung betheiligen und eine Zeitlang sich mit der Streikunterstützung (für's Erste nur 10 M. wöchentlich) begnügen müssen. Der Antrag, daß von den Anwesenden ein Jeder auf einem Zettel die Frage, ob er gewillt sei, für die Forderungen einzutreten, mit Ja oder mit Nein beizutreten möge, wurde angenommen. Es gingen 146 Zettel ein, davon 136 mit Ja, 10 mit Nein. Der Vorsitzende theilte noch mit, daß das Bureau der Lohnkommission sich Seydelstraße 16 befinde und daß die nächste öffentliche Versammlung am Sonnabend oder am Montag stattfinden werde. Herr Nicolas berichtete, daß der Gehilfen-Ausschuß, der die Interessen der Gehilfen den Innungsmeistern gegenüber zu vertreten hat, gewählt und Aligessele d. i. Vorsitzender des Ausschusses Herr Sander, der Vorsitzende des Fachvereins geworden sei. Herr Cubus wies darauf hin, daß wer für die Durchführung der Forderungen eintreten wolle, vor Allem der Sonntags- und Feiertagsarbeiten entgegenzutreten müsse.

Sauverein Berliner Bildhauer. In der am Dienstag, den 22. d. M., stattgefundenen Generalversammlung erstattete Herr Buda als Delegierter Bericht über die im Mai in Stuttgart stattgefundene Generalversammlung des Unterstützungsvereins der Bildhauer Deutschlands. Nach den Ausführungen des Redners waren 20 Delegirte in Stuttgart erschienen, um die Angelegenheiten der 1315 Mitglieder, welche der Verein nach dreijähriger Bestehen zählt, zu vertreten, und Neuwahlen, sowie Statutenänderungen vorzunehmen. Der Verein unterstützt

franke und reisende Mitglieder, strebt auch eine Arbeitslosen- und Invalidenkasse an, und sollte diese letztere Einrichtung mit als hauptsächlichste Aufgabe der Generalversammlung zum Austrag gebracht werden. Nach reiflicher Ueberlegung mußte jedoch hiervon noch Abstand genommen werden, da die Mittel hierzu noch nicht vorhanden. Um dem Verein einen festeren Zusammenhalt zu geben, wurde ein Eintrittsgeld für Neueintretende, und die doppelte Summe für Wiedereintretende bestimmt, ebenso wurde jedem Mitgliede zur Pflicht gemacht, der Krankenkasse des Vereins beizutreten. Ausgezeichnete, welche innerhalb vier Wochen dem Verein beitreten, zahlen kein Eintrittsgeld. Beim Todesfall eines verheirateten Kollegen wurde eine jedesmalige Extrastatue für die betreffende Witwe beschloffen. Die Neuwahlen treten mit dem 1. Oktober in Kraft. Bei der Wahl des Orts für die nächste Generalversammlung wurde Stuttgart wiedergewählt.

Zwei wichtige Tagesfragen beschäftigten am 24. d. M. die in der Berliner Ressource abgehaltene, von ca. 500 Personen besuchte Versammlung Berliner Hausdiener und zwar erstens das Krankenversicherungsgesetz, insofern von besonderer Wichtigkeit, als mit Ablauf des Monats auch der Termin zu Ende geht, betreffend den Austritt aus der Ortskasse und den Eintritt in eine freie Ortskasse, und zweitens die jetzt im Vordergrund stehende Frage der Sonntagsruhe. Da die Berliner Hausdiener (ihre Zahl wird auf 1300 geschätzt) bei der veranstalteten Enquete vollständig übergegangen, d. h. nicht um ihre Meinung betragt worden sind, nahmen dieselben Veranlassung, aus eigenem Antriebe Stellung zu dieser Frage zu nehmen. Herr Ledbour welcher einen Vortrag über die Sonntagsruhe im kaufmännischen Gewerbe hielt, erklärte in der Einführung der geschäftlichen Sonntagsruhe keine Gefahr. Wenn irgendwo ohne jedwede Schädigung für Arbeitgeber wie Arbeitnehmer die Sonntagsruhe eingeführt werden könne, so sei dies im kaufmännischen Gewerbe der Fall, woselbst die Sonntagsarbeit nur auf einer eingewurzelten Unsitte basire. Die Hausdiener hätten am allermeisten darunter zu leiden, da sie die Ersten und die Letzten im Geschäfte sein müßten. Ihre Pflicht sei es daher, am meisten und lautesten, da ungefragt, ihre Stimme gegen die Sonntagsarbeit zu erheben. Nach mehrstündigen Debatten, in welchen alle Schattenseiten der Stellung eines Hausdieners grell beleuchtet worden waren, gelangte folgende Resolution zur einstimmigen Annahme: „Die am 24. September 1885 in der Berliner Ressource versammelten Berliner Hausdiener erklären sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und beauftragen in Anbetracht, daß die Sonntagsruhe für ihren schweren Beruf unbedingt notwendig ist, das die heutige Versammlung leitende Bureau, eine Petition an den Reichstag zu richten, in welcher sämtliche heute zur Sprache gebrachten Gesichtspunkte betreffend die Notwendigkeit der Sonntagsruhe aufgeführt und zur geneigten Prüfung und Berücksichtigung bei der Beratung der Angelegenheit empfohlen werden.“

In der letzten Sitzung des Fachvereins der Barbier- und Friseurgehilfen, welche am 21. d. M. im Weich'schen Lokale abgehalten wurde, erörterte der Vorsitzende, Herr Selbig, in einem mit großem Beifalle aufgenommenen Vortrage die Aufgaben, welche der noch junge, jedoch im stetigen Wachsen begriffene Fachverein sich gestellt hat und die insgesamt darin gipfeln. Die Interessen der Barbier- und Friseurgehilfen nach jeder Richtung hin zu wahren und den Gehilfen eine deren gegen früher sowohl in technischer, wie auch in allgemeiner Beziehung weit vorgeschrittenen Bildung angemessene geschäftliche und gesellschaftliche Stellung zu erringen, welche heute noch viel zu wünschen übrig lassen. Er erklärte die Möglichkeit der Verwirklichung der gestellten Aufgaben in dem Zusammenschluß aller Gehilfen in dem Fachverein und verpflichteten sich die Mitglieder, zur Lösung dieser großen Aufgabe nach besten Kräften beizutragen und unter den Gehilfen für den Verein wirken zu wollen. Mit einem Hoch auf das fernere Gedeihen des jungen Fachvereins schloß die gut besuchte Versammlung.

Im Verein zur Wahrung der Interessen der Tapezierer Berlins wurde in der letzten Versammlung über die Stellungnahme des Vereins zur Zentralisation der Tapezierer-Fachvereine Deutschlands verhandelt. Herr Wildberger sprach sich in seinem Referate dahin aus, daß er zwar prinzipiell mit einer zentralisirten Organisation einverstanden sei, aber unter den bekannten derzeitigen Verhältnissen nicht für ratsam halte, in eine solche einzutreten. In der darauf folgenden Diskussion verpflichtete man dieser Ansicht des Redners bei und empfahl Herr Sander, der gleichfalls mit dem Referenten einverstanden war, auf der Delegirten-Versammlung in Frankfurt a. M. ein Normalstatut für die deutschen Tapezierer-Fachvereine auszuarbeiten zu lassen. Ein Beschluß wurde hierüber nicht gefaßt.

Zum Töpferstreik in Velten. Am Sonntag, den 20. d., sprach hier Herr Regierungsbaumeister Rehler aus Berlin über die Nothwendigkeit der Fachvereine und die Art, wie die Arbeiter solche Vereine organisiren müssen, vor einer Versammlung der Handarbeiter der hiesigen Töpfererei, die nicht Töpfergehilfen sind. Man hat hier eingesehen, daß es dringend erforderlich ist, auch die Arbeitsleute der Werkstätten zur Bewegung heranzuziehen, da gerade sie es sind, die die Fabrikanten es ermöglicht haben, den Ausstand so lange hinzuhalten und den Sieg der Gesellen verhindert haben. Sie ließen sich von den Fabrikanten an die leer gewordenen Plätze der Gesellen stellen, und wenigstens bei der größeren Arbeit ist dadurch erreicht, daß das nothwendigste Bedürfnis gedeckt wurde. Die Fabrikanten hatten natürlich alles Mögliche versucht, die Versammlung zu verhindern und besonders die Drohung, alle diejenigen, welche die Versammlung besuchen würden, am Montag zu entlassen, hatte die Arbeiter sehr eingeschüchert, so daß viele unter dem Vorwande, sie hätten nothwendige Feldarbeit, nicht erschienen. Die Versammlung war also nicht gut besucht. Es gelang aber, einen Fachverein zu gründen, dem sich sofort 30 Personen als Mitglieder anschloßen und ihr Eintrittsgeld bezahlten. Wir haben an anderen Orten schon schwächer angefangen und gute Resultate erreicht, bei guter Leitung, für die die Persönlichkeiten, welche in den Vorstand gewählt sind, jede Bürgschaft geben, wird auch dieser neue Verein bald aufblühen. Die Lage des Ausstandes hängt an, schwieriger zu werden. Einerseits ist der Bezug, wenn auch sehr schwach, doch auf die Länge der Zeit merklich geworden. So ganz langsam bleibt doch immer dieser oder jener, besonders polnische Arbeiter, hier hängen, andererseits ist das Herankommen der schlechten Jahreszeit ein Grund, darauf zu denken, daß wir einen Waffenstillstand eintreten lassen. Wir können für die schlechten Monate auch nicht auf ausreichende Unterstützung rechnen. Eine Generalversammlung soll in kürzester Zeit darüber Beschluß fassen. Wie dem auch sei, immer werden wir unsere gerechten Forderungen wieder stellen, bis wir zum vollständigen Siege kommen. Für den Winter werden wir noch manchen Unterstützungsanspruch an uns herantreten sehen, daher bitten wir, die Sammlungen für uns nicht ruhen zu lassen. Schließlich müssen solche Sammlungen auch überall fortgesetzt werden, um für die ganz unvermeidlichen Arbeitseinstellungen im kommenden Jahre bedeckt zu sein. Also ohne Aufhören weiterzusammeln, das ist Pflicht aller Kollegen.

Hamburg, 23. Sept. Der hiesige demokratische Verein hielt Montag Abend im Klubale des „Konvent-Gartens“ eine nicht zahlreich besuchte Mitgliederversammlung ab, zu der sich jedoch ziemlich viel Gäste eingefunden hatten. Da die beiden Vorsitzenden des Vereins, Dr. Türlbeim und Schrader, als Antragsteller fungirten, wurde der Vorsitz Herrn Red. Wedde übertragen. Der Antrag der genannten Herren geht dahin, daß der hiesige Verein sich der neugegründeten demokratischen Partei anschließen möge, jedoch unter Wahrung der Forderung

eines gesetzlich geregelten Maximalarbeitstages im Vereinsstatut. Nachdem Herr Dr. Lürke diesen Antrag motiviert und Herr Wedde die Erklärung abgegeben hatte, er müsse zwar auf seinem ablehnenden Standpunkt verharren, werde sich aber bemühen, der neuen Partei, die doch immerhin dem demokratischen Prinzip diene, keine Schwierigkeiten zu bereiten, und werde deshalb nicht gegen den Antrag Lürke-Schröder votieren, sondern sich einfach zurückziehen — entspann sich eine ziemlich lebhaft abgeleitete Debatte, da einige der Gegner des Lürke'schen Antrages den Wedde'schen Standpunkt der Zurückhaltung nicht billigten, sondern dem Verein empfahlen, unbekümmert um die neue Partei auf dem bisherigen Programm fortzubestehen, wenigstens so lange, bis die Auseinandersetzungen mit der Volkspartei zum Abschluß gebracht seien. Dem gegenüber drohte Dr. Lürke mit der Gründung eines demokratischen Gegenvereins und einer männermordenden Fehde innerhalb des kleinen Kreises hiesiger Demokraten. Die Gemüther erregten sich ein wenig; einer der Debattanten schien nach Auffassung des überwachenden Beamten der Sozialdemokratie das Wort reden zu wollen, und mußte ihm deshalb das Wort entzogen werden. Zur Abstimmung kam es nicht, da dieselbe statutengemäß erst in nächster Sitzung erfolgen kann. Nach einer Pause kam der Gegenstand der nächsten öffentlichen Versammlung zur Besprechung, und wurde als solcher von Herrn Dr. Wendt der Vegetarismus empfohlen. Derselbe dürfte jedenfalls für die Kalmitung hiesiger Emotionen nicht ohne Vortheil sein.

Central-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder. (C. S.) Verwaltungsstelle Berlin. Die Ortsverwaltung bringt den Mitgliedern nochmals in Erinnerung, daß alle diejenigen, welche 6 Wochen Beiträge schulden, ohne die im Paragraph 17 nachgesuchte und erlangte Stundung erhalten zu haben, zu streichen sind. Kollegen, wollt Ihr nur, daß Euch Eure Rechte an unserer Kasse nicht verloren gehen, so gedenkt auch der Pflichten, denn auch die Behörde verlangt die Streichung der Säumigen, welche dann gezwungen sind, einer Ortskasse beizutreten. Wer aber Mitglied einer freien Kasse bleiben will, beherzige diese Zeilen. Mitgliedern, denen es durch Arbeitslosigkeit oder Krankheit in der Familie nicht möglich ist, ihren Verpflichtungen nachzukommen, mögen es nicht veräumen, um Stundung nachzusuchen. Die Zahlstellen sind nach wie vor Sonnabends von 8 1/2 Uhr Abends geöffnet:

Theater.

Opernhaus.

Heute: Rignon.

Schauspielhaus.

Heute: Der Bibliothekar.

Deutsches Theater.

Heute: Jungbrunnen.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.

Heute: Der Bettelstudent.

Residenz-Theater.

Heute: Theodora.

Wallner-Theater.

Heute: Sie weiß etwas. Hierauf: Papageno.

Belle-Alliance-Theater.

Heute: Die Leibrente.

Walhalla-Operetten-Theater.

Heute: Don Cesar.

Viktoria-Theater.

Heute: Resalina.

Central-Theater.

Alte Jakobstraße 37. Direktion: Adolph Ernst.
Heute: Hum 57. Male: Die wilde Kage. Gesangsposse in 4 Akten von B. Mannstädt, Musik von G. Steffens.

Louisenstädtisches Theater.

Direktion: Jof. Firmans.
Heute: Der Waffenschmied.

Ostend-Theater.

Heute: Berliner in Kamerun.

Königsstädtisches Theater.

Heute: Gastspiel der Viliputaner. Die kleine Baronin.

Theater der Reichshallen.

Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten.

American-Theater.

Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten.

Kaufmann's Varieté.

Täglich: Große Spezialitäten-Vorstellung.

Konfordia.

Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten und theatralische Vorstellung.

Alhambra-Theater.

Wallnertheaterstraße 15.

Sonnabend: Hum ersten Male:

Berl. Sonntagschwärmer.

Posse mit Gesang in 3 Akten und 6 Bildern.
Vor der Vorstellung: Großes Konzert der Hauskapelle.
Anfang des Konzerts 7 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Dons haben Wochentags Gültigkeit.

Schwedische Eisbahn!

E. O. Müller's Hyppodrom!

Täglich Vorstellungen!
Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
E. O. Müller. [2269]

Häle

sind immer zu haben [2272]

Gratweil'sche Bierhallen,

Kommandantenstr. 77/79.

Die Uhrenfabrik

von

Max Busse, Uhrmacher

Nr. 157 Invalidenstrasse Nr. 157
zwischen Brunnen- und Ackerstraße
einst. bit sein reichhaltiges Lager, sowie seine
Reparatur-Werkstatt. [2268]

Allen Freunden und Bekannten empfehle ich meine Wasch- und Bleich-Anstalt für jede Art Wäsche in Adlershof bei Köpenick und bitte um zahlreichen Zuspruch. Aufträge per Postkarte an A. Weisch, Adlershof Nr. 3 b. Köpenick. [2261]

Allen Freunden und Bekannten empfehle ich das Berliner Volksblatt sowie sämtliche hier erscheinende Zeitungen, Zeitschriften und Journale bei pünktlicher Besorgung.

Dr. Kirich, Zeitungspediteur.

Vom 1. Oktober ab ist meine Wohnung:
Admiralstraße 28, Hof 1 Tr. [2278]

1. Alte Jakobstr. 120. 2. Raunynstr. 60 vorn im Keller bei Otto Schneider. 3. Grüner Weg 13 im Eichlagener Keller. 4. Rosenhallerstraße Ecke und Weinmeisterstraße bei Schröder und Blumenstraße 29 im Laden bei Paul Schneider.

Eine General-Versammlung sämtlicher Schloffermeister und Fabrikanten, welche diesem Fach angehören, findet am Sonntag, Vormittags 10 Uhr, im oberen Saal des königlichen Kasino, Holzmarktstr. 72, statt. Tagesordnung: 1) Wie stellen die Meister und Fabrikanten sich zu der Forderung der Gesellen, betreffs der Abschaffung der Alfordarbeit. 2) Freie Diskussion. 3) Beschlusfassung. 4. Verschiedenes.

Freie Vereinigung der Graveure, Ziseleure und Berufsgeoffenen. Versammlung am Montag, den 28. September, Abends 8 1/2 Uhr, bei Salm, Annenstr. 16. Tagesordnung: 1. Geschäftliches, Aufnahme neuer Mitglieder (ohne Einschreibegeld). 2. Diskussion über die heutigen Innungsbestimmungen. 3. Verschiedenes. Heute Abend im Vereinslokal humoristischer Herrenabend. (Kein Abendessen).

Öffentliche Volksversammlung für Friedrichsfelde und Umgegend. Sonntag, den 27. d., Vormittags 11 Uhr, in Friedrichsfelde, im Saale des Herrn Kaffeler, Wilhelmstr. 38. Referent: Dr. Lütgenau über Arbeiterschutzgesetz und Sonntagstrube.

Verein zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter. Sonnabend, den 26. September, Abends 8 1/2 Uhr, in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstraße 77-79 (oberer Saal), Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Die heutige Schundkonkurrenz und wie verhalten sich die Fachvereine demgegenüber? Referent: Kollege Kieffe. 2. Bericht über die mündlichen Verhandlungen auf dem Polizei-Präsidium, betreffend die Sonntagstrube. 3. Verschiedenes. Gäste willkommen. Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, werden ersucht, diese zu begleichen.

Tischler-Verein. Heute, Abends 8 1/2 Uhr, Kottbuserstraße 4 a: Mitglieder-Versammlung. Ausgaben der Billete zum Stiftungsfest.

Der Fachverein der Stellmacher hält Montag, den 28. September, Abends 8 Uhr, im Vereinslokal, Inselstraße 10, seine regelmäßige Generalversammlung ab. Tagesordnung siehe Anserat Sonntagnummer. Heute Sonnabend, den 26. d. M., Stiftungsfest in Fiebigs Salon, Große Frankfurterstr. 27-28 und sind alle Freunde und Kollegen hierzu eingeladen.

Allgemeine Buchdrucker-Versammlung am Sonntag, den 27. September cr., Vormittags 10 1/2 Uhr, in der Philharmonie, Bernburgerstraße 22a. Tagesordnung: 1. Stellungnahme zur Tarif-Revisions-Kommission für den Kreis Berlin-Brandenburg. 2. Neuwahl der Tarif-Kommission Berlin (7 Mitglieder). 3. Neuwahl der Tarif-Kommission Berlin (7 Mitglieder). 4. Rechenschaftsbericht über den Stand der Tarif-Kasse. 5. Rechnungslegung über die freiwilligen Sammlungen zur Aufbringung von 1000 Mark. Sämtliche Buchdrucker Berlins werden bei der Wichtigkeit der Tagesordnung gebeten, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Große öffentliche Versammlung sämtlicher Drechsler und verwandten Berufsgeoffenen am Sonntag, den 27. September, Vormittags 10 Uhr, bei Gratweil (oberer Saal), Kommandantenstr. 77/79. Es ist Pflicht aller Berufsgeoffenen, in dieser Versammlung zu erscheinen. Zugleich werden die Herren Meister und Fabrikanten eingeladen.

Central-Kranken- und Sterbefasse der Drechsler und verw. Berufsgeoffenen Deutschlands (C. S.) Verwaltungsstelle Berlin A. Die neuen Zahlstellen befinden sich 1. Köpnickstr. 171, Ecke Eisenbahnstraße bei Guhl, 2. Alexanderstraße 25 bei A. Rösch, 3. Weberstraße 34 bei Guido, und werden die Mitglieder ersucht, die nächstbelegenen Zahlstellen zu benutzen.

Central-Kranken- und Sterbefasse der Dachdecker Deutschlands „Einigkeit“ (C. S.), Mitgliedschaft Berlin. Generalversammlung am Sonntag, den 27. September cr., Vormittags 10 1/2 Uhr, im Restaurant Weid, Alexanderstr. 31. Quittungsbuch legitimiert.

Verein der Parquetbodenleger. Montag, den 28. September, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Pieper, Rauerstraße 86, Versammlung. Gäste haben Zutritt.

Briefkasten der Redaktion.

Engler. Rein.
Krüger. Der Wetzgegenstand muß hinterlegt werden, sonst ist die Wette ungültig.

Der heutigen Nummer liegt für unsere auswärtigen Abonnenten die Nummer 43 des „Illustrirtes Sonntagsblatt“ bei.

Vorläufige Anzeige.

Hiermit beehren wir uns, anzuzeigen, daß
Sonntag, den 27. September 1885, [2268]
auf der **Schwedischen Eisbahn**, Pionierstraße,
das **Große Herbst-Künstlerfest**, verbunden mit **Militär-Concert**,
eröffnet wird. Näheres die Anschlagtafeln! **Schnegelsberg & Sonnenfeld.**

Mittagstisch. Geschäfts-Eröffnung. Abendstisch.
Allen Freunden und Bekannten die ergebene Anzeige, daß ich in der Hornstr 11, nahe der Mäckerstraße, ein
Weiß- und Bairisch = Bier = Lokal
verbunden mit **Restauration** eröffnet habe. Brillante Zimmer für kleine Gesellschaften zur gefl. Benützung. Zahlreichen Besuch entgegensehend zeichne
Achtungsvoll
Julius Henke,
SW. Hornstr. 11. SW.
nahe der Mäckerstraße.

[2195] **Möbel-, Sopha- und Matratzen-Fabrik**
A. Schulz, 34 Wasserthorstraße 34 (auch Theilzahlung). [2124]

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin von A. Franko,
46 Wasserthorstrasse 46,
empfehlend nur reelle, gediegene Arbeit. Eigene Werkstatt. Solide Preise. Auch Theilzahlung. [2176]

Berichtigung.
In der Annonce der Central-Kranken- u. Kasse der Sattler und Berufsgeoffenen muß es heißen: „Der zweite Kassirer, Kollege F. Chapeau, wohnt Neue Jakobstraße Nr. 11.“

Kommunalwähler-Versammlung
Sonntag, den 27. Sept., Vormittags 10 Uhr, in der Neuen Walhalla, Schönhauser Allee Nr. 156.
Tages-Ordnung:

1. Berichterstattung über die bisherige Thätigkeit der Vertreter der Arbeiter-Partei im rothen Hause. Ref.: Stadtverordneter Paul Singer. [2274]
2. Aufstellung eines Kandidaten für den 32. Kommunalwahl-Bezirk. Das Wahl-Komitee.

Versammlung
des
Fachvereins der Schneider
am Montag, den 28. d. Mts., bei Gratweil, Kommandantenstraße, im oberen Saale.

- Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Kendorff: „Was lehren Nationalökonomie und Moral vom Eigenthum.“
 2. Wahl eines Vergütungskomitees zu dem am 11. Okt. in den Bürgerhallen, früher Laurhall, Dresdenstr. 96, stattfindenden Stiftungsfest. [2271]

Tischler-Versammlung
Sonntag Vormittag 10 Uhr
in der „Tonhalle“, Friedrichstraße 112.

- Tagesordnung:
1. Die Herabsetzung der Minimallohnrate um 15-20 pSt. [2276]
 2. Bericht der Revisoren erstatten Bericht.
Central-Lohnkommission der Tischler.

Fachverein d. Posamentiere u. Seidenknopfmacher
zur Wahrung ihrer Interessen.

General-Versammlung
Montag, den 28. September, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale Holzmarktstraße Nr. 72, Ecke Alexanderstraße.

- Tagesordnung:
1. Wahl des Vorstandes. 2. Verschiedenes. Es ist Pflicht aller Mitglieder, zu erscheinen. [2265]
- Der Vorstand.

3. 1. Okt. ist Büdlerstraße 58 für 2 Herren e. f. Schlafstelle zu verm. Näh. Münchenerstr. 23, v. 4 Tr. bei Kinyel. [2266]

Preßkohlen. Nfe 7,00, Marie 7,50 pr. 1000 Stk. liefert frei ins Haus. A. Schenk, Muskauerstraße 28. [2130]

„Baierischer Landbote“.
Ältestes Blatt Münchens.
Einziges entschieden freisinniges Tageblatt der Landes-Hauptstadt.

Mit 1. Oktober nächsthin beginnt ein neues Abonnement auf das IV. Quartal des 61. Jahrganges zum bisherigen Preise von nur

Mk. 1,60 per Quartal.
Alle l. Poststellen nehmen Abonnements an. (Postzeitungs-katalog Nr. 145.)

Der „Baierische Landbote“ bringt Original-Leitartikel, politische Uebersicht, die wichtigsten Provinzialnachrichten, eine reichhaltige Rubrik lokaler Nachrichten, vollständige Vereins-Nachrichten, wichtige Fälle aus dem Gerichtssaal und alle interessanten Vorkommnisse des öffentlichen Lebens im Reiche und im Ausland.
Ein höchst spannender Original-Roman von Julius Keller

Mit ungleichen Waffen
und das Sonntagsblatt „Walhalla“ bilden den feuilletonistischen Theil des Blattes.

Inserate sind von anerkannt guter Wirkung. Die Tendenz des Blattes ist entschieden freisinnig und die Förderung der Interessen des arbeitenden Volkes seine Hauptaufgabe. [2276]

Zu zahlreichem Abonnement ladet ergebenst ein
M ü n c h e n.
Verlag des „Baierischen Landboten“.

Die Nr. 21 der humoristischen Blätter [2277]

„Der wahre Jacob“
ist erschienen und in der Exped. des „Berl. Volksbl.“ zu haben.

Arbeitsmarkt.
Korbmacher auf Schön-Arbeit verlangt Strelitzerstr. 60. [2267]

Ein j. Mann wünscht Beschäftigung im Schreiben. Gest. Offerten unter M. T. in der Exped. d. Bl. erbeten. [2273]

1 Tischlergeselle auf Möbel
[2262] Blumenthalstraße 23 in Friedrichsberg.

Einen Lehrling für gute Tischlerarbeit
verlangt [2256] F. Meise, Skalitzerstr. 67.